Die Absolutheit muß dem Glauben gewahrt bleiben; denn sie ist das Gesetz der Wahrheit. Dahin möchten uns wohl die Gedanken des großen Kirchenvaters führen, daß wir die ganze katholische Wahrheit mit Liebe umfassen und für das Leben fruchtbar machen sollen. Anderen den Weg hierzu zu zeigen, das dürfte der schöne Anteil der katholischen Aktion sein, der namentlich den Pionieren der katholischen Kultur zufällt.

Der Gedanke der geistigen Anpassung an die Ideen des Humanismus liegt nahe. Für uns Deutsche könnte folgende Überlegung verführerisch sein: Eine einheitliche nationale Kultur ist auf katholischer Grundlage nicht möglich; der größte Teil unserer Landsleute steht ja nicht auf dem Boden unserer katholischen Anschauungen; so viele mächtige Faktoren, die der Förderung der Kultur dienen, sind draußen, und es ist kaum Aussicht vorhanden, sie in Bälde zur Höhe unserer Ideale emporzuheben: verzichten wir also darauf und erstreben wir eine Kultureinheit, die praktisch möglich ist, eine gemeinsame Kultur auf der Grundlage der Humanität. Das wäre aber eine große Täuschung und Verarmung für uns. Es wäre die Preisgabe der Liebe zur Fruchtbarmachung der ganzen katholischen Wahrheit für Kultur und Leben. Es wäre Neutralisierung des höchsten und wichtigsten Faktors des gesamten Geisteslebens. Es bedeutete für die Kultur ein Zurück zum Heidentum. Für uns wäre es innere Unwahrhaftigkeit. Die ganze Tendenz ginge dem aufwärts strebenden Zug der Liebe entgegen. Es führte zu einer völligen Ignorierung der Kirche auf kulturellem Gebiete und zur Ausschaltung ihres göttlichen Hirten- und Lehramtes in der kulturellen Führung der Menschheit. Der katholischen Aktion fällt die Aufgabe zu, diese Gefahr zu bannen. Sie muß ein eifriges Bemühen zeigen, daß überall, wo am Aufbau der Kultur und ihrer Zuleitung zum Volk gearbeitet wird, die Liebe zur ganzen katholischen Wahrheit herrscht, und an der Erschließung ihres ganzen Reichtums mit der gebührenden Hochschätzung und innerer Freudigkeit gearbeitet wird.

Es sind hohe Ziele, zu denen der Statthalter Christi uns durch die katholische Aktion führen will. Bei allen, denen das Wachsen des Reiches Gottes eine heilige Herzenssache ist, wird sein Ruf freudigen Widerhall finden. Sie werden den Weisungen folgen, die ihnen ihre Hirten geben werden. Sie werden aber auch selbst sich bemühen, das Feuer der Liebe in ihren Herzen mehr und mehr zu entfachen und sich in jeglicher Art für die Mitarbeit an dem großen Werke zu schulen und zu befähigen. Besprechungen, Schulungskurse, Schrifttum und alles, was belehren und anfeuern kann, soll dazu dienen. Besonders geeignet, den rechten Geist

des Laienapostolats zu wecken, wären Exerzitien, die es sich zur Aufgabe stellten, zu der entsprechenden Höhe der apostolischen Liebe zu führen. Das dürften nicht die gewöhnlichen dreitägigen Laienexerzitien sein, sondern etwa achttägige[40], die den Exerzitanten den apostolischen Geist mitteilten, wie er vom heiligen Ignatius in der Betrachtung vom Königtum Christi geschildert wird. Sie müßten auch aufgebaut sein auf dem Prinzip der eigenen Betätigung, um in der inneren Geistesschule zu Tat und Aktivität zu erziehen. Die Exerzitanten müßten Christus selbst auf seinen Heilandswegen sehen und mit den Aposteln in seiner Schule sein und es von ihm lernen, wie man die Seele liebt und für Gott gewinnt. Dann wird der Laienapostel zur katholischen Aktion ganz befähigt sein, wenn er durch den inneren Verkehr mit Christus so in Liebe zum Herrn entflammt wird, daß er mit einem gewissen Rechte die Worte des heiligen Paulus von sich gebrauchen darf: „Christus lebt in mir" (Gal 2, 20) und: „Wahrhaftig aus Gott reden wir vor Gott in Christus" (2 Kor 2, 17).

[40] So forderte es Kardinal Faulhaber in seiner Predigt über die katholische Aktion am Krönungsfeste des Papstes am 12. Februar 1928.

MITTEILUNGEN

DAS BEICHTGEHEIMNIS UND CASUS URGENS.

Von Prof. Dr. G. Kieffer, Luxemburg.

Lange kniete er diesmal im Beichtstuhl zu den Füßen des Priesters, länger als sonst, wenn er — jedes Jahr einmal, nämlich in der österlichen Zeit — sich dazu bequemte, sich als reuigen Sünder zu bekennen und Verzeihung der Sünden eines Jahres zu erbitten. Warum er diesmal länger als sonst ausharren mußte, hat er später einem guten Freund in vertraulichem Gespräche mitgeteilt. Eine schwere Sünde war es gewesen, die er, vom Volksmund Pedro genannt, freiwillig, mit Vorbedacht begangen hatte, und bei der Anklage hatte ihm der Kaplan erklärt, daß er nicht die nötigen Vollmachten habe, um ihn von dieser Sünde zu absolvieren, weil es ein Reservatfall sei. Als der Beichtvater diese Erklärung abgab, wollte der Pönitent erst nicht daran glauben; der Pfarrer könne von allem lossprechen, also auch der Kaplan; dieser sei zu ängstlich und streng und mache ihm Schwierigkeiten aus bloßer Willkür.

„Nun gut," sagte der Beichtvater, „wenn Sie glauben, daß der Herr Pfarrer Sie lossprechen könne, so gehen Sie zu diesem; drüben sitzt er im Beichtstuhl."

„Ich bin nun einmal hier", antwortete Pedro gereizt, „und kann nicht von hier aus quer durch die Kirche zum Beichtstuhl des Pfarrers ziehen; was würden die Leute von mir sagen? Übrigens wenn Sie mich nicht lossprechen, werde ich doch morgen am Kommuniontisch erscheinen, und Sie werden mir die hl. Kommunion geben. Ich muß unbedingt morgen kommunizieren, weil ... weil ..."

Fast hätte ihm der Beichtvater gesagt, daß er ihn an der Kommunionbank sitzen lassen werde. Da erinnerte er sich aus der Moraltheologie, daß der Priester sub gravi verpflichtet ist, die hl. Kommunion dem Unwürdigen zu reichen, dessen sündhaften Zustand er nur aus dem Beichtstuhl kennt. Darum antwortete er ausweichend: „Das werden wir eben sehen."

„Also Sie verweigern mir die Lossprechung, Sie wollen mir auch die Kommunion nicht reichen, Sie sollen's zu fühlen haben", antwortete der Pönitent und verließ den Beichtstuhl, um unter den ziemlich zahlreichen Gläubigen niederzuknien, seine innere Erregung, so gut er konnte, zu verbergen suchend. Die letzten Worte hatte er indes in einem so lauten Ton gesprochen, daß die Umstehenden sie verstehen mußten und es zugleich dem Beichtvater unheimlich zu Mute wurde. Dieser kannte das heftige Temperament des Mannes, der schon manchen Racheakt auf dem Kerbholz hatte und darob in der Gegend nicht wenig gefürchtet war.

Doch glaubte der Priester sich sagen zu dürfen, daß er bei Verweigerung der Absolution nicht anders hatte tun können, ohne gegen sein Gewissen zu handeln, und flüsterte sich den Trostgedanken zu: Fiat justitia, pereat mundus.

Der Trostgedanke gab bald einem andern, weniger lichten Gedanken Raum: „Habe ich nicht etwa zu laut gesprochen? Ich muß gestehen, daß nicht bloß der Beichtende, sondern auch ich gegen Ende der Diskussion aufgeregt war und auf das trotzige Einreden des Pönitenten nicht mit der nötigen Ruhe antwortete. Vielleicht habe ich so laut gesprochen, daß man draußen meine Worte hören und verstehen konnte."

Mit diesem Gedanken konnte er sich indessen nicht lange abgeben; denn schon nahete ein anderer Pönitent und dann wieder ein anderer, und so ging's noch etwa eine Stunde weiter, während welcher er das Geschehene zu vergessen suchte, um nicht durch freiwillige oder halbfreiwillige Zerstreuung seiner Pflicht als Beichtvater untreu zu werden.

Ganz konnte er das Geschehene indes nicht vergessen. Als Kaplan wohnte er nicht am Pfarrorte selbst, sondern in der etwa eine halbe Stunde entfernten Filiale, und er mußte sich sputen, um nach Hause zu kommen, da dort noch einige Pönitenten auf ihn warteten und die Predigt für den morgigen Sonntag noch nicht ganz vorbereitet war.

Zunächst ging er ins Pfarrhaus, wie er's an den Beichttagen gewohnt war, um sich nach einem kurzen Aufenthalt zu verabschieden. Diesmal nahm er die gewöhnliche Stärkung nicht zu sich, auch schien er etwas aufgeregt zu sein, was dem scharfen Auge der Haushälterin nicht entging. Im Hausgang befand sich ein Stock, der dem Pfarrer schon lange beim täglichen Spaziergang gedient hatte und noch immer diente. „Erlauben Sie mir," sagte der Kaplan, „daß ich diesen Stock heute abend mitnehme, ich werde ihn morgen zurückbringen."

„Sie sind doch nicht gewohnt, einen Stock zu tragen", meinte die für das Eigentum des Pfarrers besorgte Haushälterin. „Dazu sind Sie ja auch noch sehr jung."

„Jung bin ich zwar noch," war die Antwort, „aber doch etwas müde; zudem weiß man nicht, zu was ein so kräftiger Stecken noch nützlich sein kann." Mit diesen Worten ergriff er den Stock, sagte Adieu und schritt fürbaß, scheinbar ruhig dem Heimatsdorfe zu.

Ganz ruhig war er indessen nicht; seine Absicht war, sich mit dem Stock zu verteidigen, wenn ihn der grimme Pedro unterwegs unvermutet anfallen würde.

Während er so dahinschritt, hatte er Muße, über das Vorgefallene und das noch etwa zu Geschehende nachzusinnen. Wenn der entsetzliche Mensch beim Gang zur Filiale plötzlich aus dem Walde hervorbrechen würde! Oder er folgt mir rasch nach, redet mich scheinbar freundlich an und erbietet sich, mich zu begleiten; ich weiß doch, daß ich ihm nicht trauen darf und daß er nur einen Vorwand sucht, um mich zum mindesten durchzuprügeln. Einen Respekt vor dem Privilegium canonis haben diese Taugenichtse natürlich nicht. Darf ich in diesem Falle in der Erinnerung an das im Beichtstuhl Geschehene fliehen oder dem Bösewicht drohend mit dem Stock in der Hand entgegentreten, bevor er mich tätlich angreift? Bin ich nicht verpflichtet, das, was im Beichtstuhl vor sich gegangen, als Beichtgeheimnis anzusehen und mich wie ein geduldiges Lamm auf die Schlachtbank führen zu lassen? Dann erinnerte er sich an die Strenge, mit welcher nach den Moraltheologen gerade das Gebot des Beichtsiegels verpflichtet, wie auch die Verweigerung der Ab-

solution als Gegenstand des Beichtgeheimnisses anzusehen sei, erinnerte sich an P. Spielmann's Geschichte jenes Beichtvaters, der sich unschuldig verurteilen ließ, weil er es für seine Pflicht hielt, nicht zu sagen, daß jemand bei ihm gebeichtet habe; auch an St. Johannes Nepomucenus erinnerte er sich und an manches andere, was er über das Beichtgeheimnis gelesen und gehört hatte.

Da wird er mit einem Male wie von ungefähr aus seinen Träumen durch Tritte aufgerüttelt, die er hinter sich zu hören glaubt. Er schaut zurück und sieht den ihm wohlbekannten Pedro mit einem Knüttel in der Hand eiligen Schrittes daherkommen. Nur eine Entfernung von etwa 50 Meter mag ihn von dem Gefürchteten trennen. Bei diesem Anblick überlegt unser Kaplan nicht lange; spontan ergreift er die Flucht und eilt und läuft so gut er laufen kann, bis er, beinahe atemlos, in der Nähe der Filiale angekommen ist. Da er einen Mann des Weges daherkommen sieht, hält er im Laufen ein, weil ihm der Sinn für das Decorum ecclesiasticum dies nahelegt, zugleich weil er einer Frage von seiten des Vorübergehenden vorbeugen will. Dieser aber hatte das eilige Wesen des Kaplans bemerkt und fragt nicht ohne Verwunderung, was denn los sei und ob vielleicht jemand am Sterben liege. „Das nicht," meint der Gefragte etwas kleinlaut, und schaut zurück, um nach seinem Verfolger zu sehen. Dieser aber hatte die Verfolgung aufgegeben und war in den Wald eingetreten, um auf einem Umweg die Filiale, sein Heimatsdorf, zu erreichen.

Nachdem der geängstigte Beichtvater zu Hause etwas zur Ruhe gekommen war, überlegte er bei sich, ob er recht gehandelt habe oder ob es nicht seine Pflicht gewesen sei, erst den Angreifer abzuwarten, um sich dann servato moderamine inculpatae tutelae zu verteidigen, um so mehr, als er an Körperstärke seinem Gegner zum mindesten gewachsen war und ihm an Mut nicht gerade nachstand. Der Fall war neu; im Seminar hatte man ihn nicht besprochen, obwohl dort vieles zur Sprache gekommen. Wie konnte es auch jemand einfallen, eine solche Eventualität vorzuführen? Schließlich sagte sich unser Kaplan: Wahrscheinlich habe ich das Beichtgeheimnis nicht verletzt, indem ich die Flucht ergriff, um mit meinem Angreifer nicht handgemein werden zu müssen. Atqui lex dubia non obligat. Das Ergo ergibt sich von selbst zu meinen Gunsten.

Nein, tönte es dann wie mit Donnerstimme aus seinem Innern wieder, daß er erschreckt beinahe emporfuhr: Das Prinzip der Lex dubia gilt nicht für das Beichtgeheimnis, sei es ein Dubium juris oder ein Dubium facti; hier mußt du sicher sein, daß keine Verletzung des Beichtsiegels vorliegt, ehe du handeln darfst. Noch andere Fragen drängten sich dem Geängstigten auf, um den Schrecken, der ihn erfüllte, noch größer zu machen. In seiner Verlegenheit nahm er sein Moralhandbuch zur Hand, das leider etwas mit Staub bedeckt war, konnte aber gerade das, was er suchte, nicht finden.

Man glaube nicht, daß man bei dem bisher Gesagten eine fingierte Tatsache vor sich habe.

Ehe wir indes weiter gehen, wollen wir dem geängstigten Beichtvater zu Hilfe kommen und die Zweifel lösen, die in diesem Augenblick seinen Geist beschäftigen.

1° Daß der Pönitent lauter als sonst im Beichtstuhl spricht, um sich etwa die Absolution zu erzwingen oder seiner Zorneswut freien Lauf zu lassen, ist von seiner Seite kein Delikt gegen das Beichtgeheimnis, da dieses ja nicht ihn, sondern nur andere zu seinen Gunsten verpflichtet. Wenn aber der Beichtvater in demselben Tone antwortet und mit Pathos seine Rechte und Pflichten verteidigt, so laut, daß man draußen die Ohren zu spitzen beginnt und man gar das eine oder andere Wort versteht, so muß er sich sofort zurufen, daß er weder auf diese noch auf eine andere Weise die Unbußfertigkeit und damit die Sünden des Pönitenten ohne Verletzung des Beichtsiegels offenbaren darf, daß ein einziger, laut gesprochener, von den Umstehenden gehörter, den Sünder bloßstellender Satz Gegenstand schwerster Pflichtverletzung ist.

2° Daß der Kaplan im Pfarrhause um einen Stock bat mit der geheimen Absicht, sich bei einem etwaigen Angriff zu verteidigen, war kein Verstoß gegen das Beichtgeheimnis. Der Grundsatz der Moraltheologen lautet, der Beichtvater verletzt das Beichtsiegel, wenn er etwas tut, wodurch die andern mit Wahrscheinlichkeit auf eine gebeichtete Sünde schließen können, oder wenn er etwas sagt oder tut, das dem Pönitenten unangenehm sein muß und ihn von der Beichte zurückzuhalten geeignet ist. Was diesen letztern Punkt betrifft, so kann eine Verletzung des Beichtsiegels hier nicht in Betracht kommen, da der Pönitent eine Verteidigung oder eine Flucht bei einem etwaigen Angriff seinerseits ziemlich begreiflich finden wird und dadurch nicht im mindesten vom Beichten, wenigstens bei einem andern Beichtvater, sich wird abschrecken lassen. Daß aber jemand im Pfarrhause oder in der Ortschaft beim ungewohnten Anblick des Stockes in der Hand des Trägers sich als Grund die verweigerte Lossprechung zurechtlegt, ist nicht wahrscheinlich. Das Vorschieben besonderer Müdigkeit konnte übrigens im Pfarrhause einen anderen Gedanken nicht aufkommen lassen. Allerdings hätte der Confessarius die an sich dunklen Worte: „Man weiß nicht, wozu ein so kräftiger Stock nützen kann", verschweigen sollen, wenngleich auch sie nicht geeignet waren, die wahre Absicht des Trägers zu offenbaren.

3° Aus demselben Grunde durfte der Kaplan beim Anblick des bitterbösen Pönitenten die Flucht ergreifen, noch ehe dieser einen Akt des Angriffs oder der Verfolgung gesetzt hatte. Lugo sagt (Disp. XXIII, 116): Licet confessarius non posset dicere quod propter absolutionem negatam minatus sit ei mortem, posset tamen, quando minabatur fugere, sicut posset si jam vellet eum occidere, quia minae illae et voluntas occidendi non est materia illius confessionis, sed peccatum ibi commissum.

Vielleicht wird mancher gegen diese Antwort Bedenken erheben und sie nicht als einwandfrei hingehen lassen. Ist nicht der Beichtvater dem Pönitenten gegenüber gerade so wie allen anderen gegenüber zum Geheimnis verpflichtet? Das ist in der Tat so wahr, daß er außerhalb des Beichtstuhles mit dem Pönitenten nicht ohne dessen Erlaubnis über die in der Beichte bekannten Sünden sprechen darf. Auch darf er andern nicht mitteilen, daß der Pönitent unwillig, erregt, zornig im Beichtstuhl gewesen, wenn daraus auf die Verweigerung der Lossprechung oder schwere Sünden des Pönitenten geschlossen werden kann.

Und doch ist das Verhältnis des Beichtvaters zum Pönitenten in bezug auf das Beichtsiegel nicht genau dasselbe wie das zu Unbeteiligten. Den von den Moraltheologen aufgestellten Grundsatz haben wir bereits oben wiedergegeben. P. Lehmkuhl sagt (Theol. Mor. II n. 468): Si vero neque ullum revelationis periculum neque ullum gravamen poenitentis sequitur, notitiae sacramentalis usus non est illicitus, ex. gr. poenitenti se benevolum exhibere etc. Beinahe mit denselben Worten sagt P. Mare (Instit. Theol. Alph. II, n. 1866): Non laeditur sigillum, si confessarius utitur notitia confessionis, ubi nulla intervenit revelatio neque ullum infertur poenitenti gravamen v. gr. . . . temperare rigorem. Fügen wir noch Noldins (De Sacramentis n. 426) Auffassung hinzu: . . . Non laedit sigillum, nisi subsit periculum deveniendi in cognitionem vel suspicionem personae neque oriatur gravamen poenitentium vel odium sacramenti.

Darum bleibt die von Lugo aufgestellte Behauptung in ihrem ganzen Umfang bestehen. Doch drängt sich eine andere Schwierigkeit auf. Sagt nicht das kirchliche Gesetzbuch Can. 890, daß es dem Obern und Beichtvater durchaus nicht erlaubt ist, die im Beichtstuhl erworbene Kenntnis in irgend einer Weise zur äußeren Leitung zu verwerten? Zur Erklärung sollen einige Fälle dienen, die dem zu Besprechenden nicht ganz unähnlich sind. So ist es dem Priester verboten, auf Grund des in der Beichte Gehörten einen untreuen Diener zu entlassen, die Schlüssel vom Geldschrank wegzunehmen, sie dem Diebe nicht weiter anzuvertrauen, die Assistenz bei der Ehe zu verweigern, wenn er deren Ungültigkeit nur aus dem Beichtstuhl kennt, wie es ihm auch nicht erlaubt ist, dem Sünder, dem er eben die Lossprechung verweigert hat, die hl. Kommunion öffentlich oder im geheimen zu verweigern, falls kein anderes Motiv für diese Handlungsweise vorliegt und der Pönitent merken kann, daß dieselbe auf Grund der in der Beichte angeklagten Sünde erfolgt. Allein in dem zur Besprechung vorliegenden Falle erfolgt das Benehmen des Beichtvaters nicht zunächst auf Grund einer angeklagten Sünde, sondern, wie Lugo richtig sagt, infolge einer ausgesprochenen Drohung. Übrigens handelt es sich für den Pönitenten hier nicht um die Anwendung einer Maßregel, die an sich odioser Natur und geeignet ist, ihn vom Beichtstuhl zurückzuschrecken, sondern um eine Tat, die er an sich sehr vernünftig findet, deren Gegenteil ihm sogar auffallend und sonderbar erscheinen würde.

4° Wie aber, wenn Leute in der Nähe waren, die Zeugen der plötzlichen, kaum erklärbaren Flucht des Kaplans sein mußten, von denen manche sich sagen mochten: Der Herr Kaplan kommt eben aus dem Beichtstuhl, auch Pedro war zur Kirche gegangen; wie kommt es, daß jetzt der erste vor dem letzteren flieht? Und der Zusammenhang zwischen der Absolutionsverweigerung und der Verfolgung ist bald hergestellt. Kommt hier nicht der zweite Teil des oben zitierten Grundsatzes in Betracht? Nunquam licet uti notitia ex confessione accepta, si subest periculum revelationis, si aliis ingeritur suspicio violati sigilli atque ideo scandalum.

Manche Autoren führen einen Fall vor, der mit dem obigen einige Ähnlichkeit hat: Jemand bekennt reuig dem Beichtvater, er habe sich mit mehreren Genossen verschworen, ihn in der folgenden Nacht zu ermorden; jetzt bereue er seine Tat, und er wolle mit dem geplanten Morde und den Mördern durchaus nichts zu tun haben. Darf der Beichtvater auf diese Anklage hin

fliehen? — Wir wiederholen den Fall, wie ihn jene Moraltheologen anführen, ohne zu untersuchen, ob nicht ein anderer Rettungsweg ohne Verletzung des Beichtsiegels, etwa die Erlaubnis des Pönitenten, sich eröffne. — Die Antwort lautet: Wenn jener Beichtvater unter einem andern Vorwand fliehen kann, darf er es tun; die Flucht bleibt ihm verwehrt, wenn er durch dieselbe den Mordgesellen die Beicht ihres reuigen Genossen verraten wird.

Oder der Beichtvater weiß aus einem ähnlichen Sündenbekenntnis, daß der Wein, den er zur Feier der hl. Messe gebrauchen soll, vergiftet ist. Darf er sich unbeschadet des Beichtsiegels einen andern Wein geben lassen? Die Antwort ist dieselbe. Wenn nur mit Offenbarung der in der Beicht angeklagten Sünden der Umtausch geschehen kann, so muß der Beichtvater die Gefahr der Vergiftung über sich nehmen und evtl. in den Tod gehen, weil das Gesetz des Beichtsiegels keine Ausnahme zuläßt, ebensowenig wie das Verbot der Fornicatio oder der Pollutio voluntaria.

Allein zwischen diesem und dem von uns zitierten Fall mag eine Ähnlichkeit vorliegen, Identität liegt nicht vor, wohl aber ein wesentlicher Unterschied. In dem ersten Fall ist F l i e h e n gleichbedeutend mit Offenbarung des in der Beicht bekannten Sündenfrevels, in dem zweiten bedeutet F l i e h e n soviel wie Offenbarung des Hasses im Herzen des Pönitenten, bzw. der aus diesem Haß hervorgehenden Drohung. Weder Haß noch Drohung waren Gegenstand der Anklage; darum können sie auch nicht direkt Gegenstand des Beichtgeheimnisses sein. Aus welcher Quelle selbe hervorgehen, wird vom Beichtvater weder gesagt noch angedeutet.

Zudem ist nicht jeder Verdacht in betreff des in der Beicht Geschehenen als Hemmnis für eine sonst erlaubte Handlung anzusehen, sondern nur jener, den die Moraltheologen suspicio prudens nennen, der darin besteht, daß die Zuschauer mit einer g e w i s s e n W a h r s c h e i n l i c h k e i t aus dem Benehmen des Priesters auf die Verweigerung der Absolution und damit auf schwere angeklagte Sünden schließen können. Trifft dies in vorliegendem Falle zu, durfte sich der Fliehende sagen, daß ein begründeter Verdacht nicht vorliegt, so hat er sich auch nicht der geringsten Verletzung des Beichtsiegels schuldig gemacht. Trifft das Gegenteil zu, indem ein begründeter Verdacht wenigstens mit Wahrscheinlichkeit nahelag, so ist die Flucht des Beichtvaters als peccatum veniale contra sigillum sacramentale zu taxieren, nicht als schweres Vergehen, weil die Gefahr, etwas aus der Beicht zu verraten, von seiten des Priesters eine geringe ist und darum eine grobe Pflichtverletzung nicht begründen kann.

Wahr bleibt, daß nicht alles verboten ist, was das im Beichtstuhl Geschehene an den Tag zu bringen geeignet erscheint; sonst wäre es dem Beichtvater in vielen Fällen nicht erlaubt, die Absolution zu verweigern, wie sehr er sie auch verweigern müßte, weil eine solche Verweigerung sehr häufig in die Öffentlichkeit dringt, zum mindesten dringen kann, schon dadurch, daß der so Getroffene nicht am Kommuniontische erscheint. Diese Erwägung wird bei Reservatfällen öfters dazu führen, die Erteilung der Absolution als casus urgens anzusehen, um erst nachträglich die kompetente Autorität zu rekurrieren, ja selbst diesen Rekurs zu unterlassen, wenn er eine mögliche Verletzung des Siegels mit sich führte. Allein eben diese Verfügung in betreff des casus urgens erinnert den Beichtvater an die Pflicht, mit größter Gewis-

senhaftigkeit alles zu vermeiden, was auch nur annähernd ein Verrat am heiligen Amt sein könnte, indem er stets die Erklärung des hl. Offiziums (9. Juni 1915) vor Augen hat, nach welcher es nie und in keiner Weise erlaubt ist, von einer als im Beichtstuhl gehörten Sünde zu sprechen.

Die Geschichte ist übrigens noch nicht zu Ende.

* * *

Als am folgenden Morgen der Kaplan zum Hochamt in den Pfarrort — nicht ohne Waffe — zurückkehrte und ins Pfarrhaus eintrat, nahm der Pfarrer seinen Gruß mit einem schelmischen Lächeln entgegen.

„Was haben Sie gestern nachmittag im Beichtstuhl angerichtet?" meinte er; „als es während einiger Augenblicke besonders laut herging, hat man gelauscht, und soviel hat man verstanden, daß Sie dem Pedro die Absolution verweigert haben."

„Anstatt zuzuhören, hätten sich die Betreffenden die Ohren verschließen sollen," lautete die Antwort; „nachdem dieselben einmal etwas vernommen, hätten sie darüber stillschweigen müssen; sagt nicht der Katechismus, daß jeder, der etwas aus der Beicht eines andern hört, dasselbe zu verschweigen hat, genau wie der Beichtvater selbst?"

„Das bezieht sich nur auf die angeklagten Sünden, nicht auf das, was sonst im Beichtstuhl vorgeht."

Der Kaplan wagte nicht zu widersprechen, schon deshalb, weil er in betreff dieses Punktes mit sich selbst im unklaren war.

„Übrigens", fuhr der Pfarrer fort, „soll der sog. „grimme Pedro" gestern abend in den Pfarrort zurückgekehrt sein, um von mir die Lossprechung zu erhalten; da er mich aber nicht mehr im Beichtstuhl fand, ging er ins Wirtshaus, und machte dort, halb angetrunken, dem bedrängten Herzen Luft. „Solch einen Kaplan hätte die Pfarrei noch nicht gehabt; er (Pedro) sei noch von jedem losgesprochen worden, nur von diesem nicht; der neue Kaplan habe eine eigene Religion und was noch mehr... Ist der Pönitent bei Ihnen heute morgen am Kommuniontisch erschienen?" — „Nein." — „Bei mir auch nicht."

Nachdem so der Pönitent selbst die Tatsache bekannt gemacht hatte, nachdem er dazu noch die Ehre des Kaplans mit Füßen getreten, glaubte dieser sich nicht mehr an das Beichtgeheimnis gebunden und sagte: „Es ist leider so wie Pedro gesagt; wenn ich ihm die Absolution verweigert habe, so muß er wissen, warum."

„Ja, warum," erwiderte der Pfarrer, „vielleicht ist folgender Schluß nicht ganz unberechtigt: Schon lange munkelt man in der Ortschaft, Pedro sei an dem Brande des Nachbarhauses, das vor sechs Monaten ein Raub der Flammen geworden, nicht ganz unschuldig, er sei im Gegenteil der Brandstifter. Incendium ist in der Diözese ein Casus reservatus, von dem nur der Pfarrer in der österlichen Zeit lossprechen kann. Da Sie Pedro die Lossprechung verweigerten, ist es mehr als wahrscheinlich, daß er Brandstiftung angeklagt, sich mithin derselben schuldig gemacht hat."

Bei diesen Worten war es dem Kaplan, als ob es ihm unter den Füßen brenne; denn er wußte, daß der Pfarrer das Richtige getroffen hatte.

„Es ist doch gut," fuhr der Pfarrer fort, „daß das Volk nichts von diesem und jenem Casus reservatus weiß."

„Und ich", unterbrach ihn der Kaplan, „habe noch vor einigen Tagen den Kindern im katechetischen Unterricht die einzelnen Reservatfälle erklärt. Wenn der Bischof oder der Papst sich einige Sünden zur Absolution vorbehält, so sollen die Gläubigen diese Sünden kennen, damit sie desto mehr von denselben abgeschreckt werden."

„Dann hat der arme Pedro den ganzen Schaden zu tragen. Es fehlte nur noch, daß auf das Gerede der Leute hin die Gendarmen erschienen, um ihn zu fesseln und ins Gefängnis abzuführen. Und das alles infolge der verweigerten Lossprechung!"

Der Kaplan merkte, daß er zu weit gegangen. Er begann zu erröten, versuchte den Fall aufs neue zu besprechen, redete aber dabei so dummes Zeug, daß der Pfarrer nur noch mehr in seiner Übezeugung von der Schuld des Pönitenten bestärkt wurde. In geschickter Weise suchte er den Geist seines Gehilfen abzulenken und das Gespräch auf andere Bahnen zu führen.

Quid ad casum? Inwiefern liegt hier eine Verletzung des Beichtsiegels oder ein anderer objektiver Fehler vor?

1. Nach den Moraltheologen sind die Umstehenden, die zufällig oder durch sündhaftes Lauschen etwas aus der Beicht eines andern vernommen haben, ebenso wie der Beichtvater zum Sigillum sacramentale verpflichtet; und zwar bezieht sich diese Pflicht nicht nur auf die angeklagten Sünden, wie einige Autoren anzunehmen scheinen, sondern auf alles, was unter die Gegenstände des Beichtgeheimnisses für den Beichtvater eingereiht wird quodcumque sigillo tectum, sagt in lakonischer Weise P. Vermeersch: Die schweren und läßlichen Sünden, die Umstände derselben, die größere auferlegte Buße, die Verweigerung der Absolution, der Name des Mitschuldigen usw. Aus dem Katechismus muß es zudem jedem Gläubigen bekannt sein, daß er ohne schwere Verschuldung beim Beichtstuhl nicht absichtlich lauschen darf, um etwas von dem zu erfahren, was der Sünder anklagt. Daß man sich beim lauten Sprechen eines Pönitenten oder gar des Beichtvaters die Ohren verschließe, ist keine Pflicht, wenngleich es de consilio sein mag. Wer immer aber mit Schuld oder ohne Schuld etwas aus dem Sündenbekenntnis vernommen hat, muß sich sagen, daß er zum strengsten Stillschweigen verpflichtet ist.

Daß manche im späteren Leben oder auch schon in jüngerem Alter diese Lehre vergessen zu haben scheinen, ist für uns Priester ein Wink, sie immer wieder einzuschärfen. Daraus ergibt sich die objektiv schwere Schuld derjenigen, welche im vorliegenden Falle beim Beichtstuhl die Ohren spitzten, um etwas aus der Beicht zu erfahren und es dann andern zu erzählen oder auch unter sich zu besprechen, wenngleich diese unweisen Horcher oder Erzähler vielleicht subjektiv zu entschuldigen sind.

Zwar sagt P. Prümmer (Vademecum Theol. Moralis): Tenentur ad sigillum auscultantes sive fortuito sive de industria ea quae poenitens in confessione dicit, nisi tamen poenitens sine ratione nimis alte loquitur et non curat de circumstantibus. So hört ja auch das Beichtgeheimnis auf, wenn der Pönitent zur größeren Selbstbeschämung mit lauter Stimme seine Delikte anklagt; der Beichtvater darf über das im Beichtstuhl Geschehene sprechen, wenn der Pönitent die Erlaubnis dazu gibt oder außerhalb des Beichtstuhls mit ihm darüber zu sprechen beginnt.

Allein die von Prümmer angeführte Restriktion findet doch im vorliegenden Fall keine Anwendung. Dieselbe gilt nur dann, wenn der Beichtende mit Vorbedacht und Überlegung, mit vollem Wissen und freiem Willen im Beichtstuhl laut spricht und sich um die Anwesenden gar nicht kümmert, wenn er in dieser Weise durch die Tat aussagt, daß die von ihm gesprochenen Worte nicht unter das Beichtsiegel fallen und jeder ohne Verletzung des Beichtgeheimnisses darüber sprechen darf, nicht aber wenn der Pönitent, wie in vorliegendem Fall, innerlich erregt, ohne rechte Überlegung Worte ausstößt, die er bald bereut so laut gesprochen zu haben.

Nachdem aber einmal Pedro im Wirtshaus die Verweigerung der Absolution bekanntgemacht hatte, durfte sie — wenigstens ohne Verletzung des Beichtsiegels — von andern besprochen und weitererzählt werden; darum fehlte auch der Pfarrer nicht gegen das Beichtgeheimnis, wenn er dem Kaplan gegenüber das Gehörte wiederholte.

2° Der Kaplan seinerseits durfte die Aussage des Pönitenten oder der andern in betreff der verweigerten Lossprechung nicht bestätigen. Sei es, daß der Pönitent sich mit der Lossprechung brüstet, als habe er sie erhalten, sei es, daß er die Verweigerung derselben offen bekennt, der Confessarius hat sich in dem einen wie in dem andern Fall durchaus neutral zu verhalten. In dem ersteren Fall ist es ihm nicht erlaubt, die Unwahrheit der Aussage darzutun, in dem zweiten Fall verbietet ihm das Beichtsiegel, die wahre Aussage zu bekräftigen, weil er dadurch den Sündenzustand des Pönitenten bloßlegte.

3° Dem Pfarrer war es — wenigstens illaeso sigillo — erlaubt, die Folgerungen zu ziehen, die sich aus der Verweigerung der Absolution ergaben: nun wisse man bestimmt, wer der Brandstifter sei usw., wie sich denn aus einem längeren Aufenthalt im Beichtstuhl und dem Nichterscheinen am Kommuniontisch dem Nachdenkenden manche Schlußfolgerungen aufdrängen. Wenn aber der Pfarrer in unkluger Weise diese Folgerungen in Gegenwart des Beichtvaters aussprach, mußte dieser in betreff des im Beichtstuhl Gehörten die vollste Ignoranz simulieren; strenge Pflicht war es für ihn, jedes Zeichen zu vermeiden, das als eine Bestätigung der Absolutionsverweigerung aufgefaßt werden konnte. Hier ist einer von den Fällen, wo eine levis negligentia schwere Folgen nach sich ziehen und darum objektiv schwer sündhaft werden kann.

4° Brandstiftung möchte heute kaum noch in einer Diözese als Reservatfall vorkommen, seitdem das kirchliche Rechtsbuch (Can. 891) erklärt: Casus reservandi sint pauci omnino, tres scilicet vel ad summum quatuor ex gravioribus tantum et atrocioribus criminibus externis specifice determinatis. Ipsa vero reservatio ne ultra in vigore maneat quam necesse sit ad publicum aliquod inolitum vitium exstirpandum et collapsam forte christianam disciplinam instaurandam.

Allein früher figurierte Incendium in mancher Diözese in der oft langen Reihe von Sünden, die der Ordinarius sich vorbehalten hatte. Dazu war damals die Lossprechung erschwert. Darum konnte der oben besprochene Fall von Absolutionsverweigerung mit den sich daraus ergebenen Folgen in seiner krassen Realität vorkommen. Hatte der Hl. Stuhl unrecht, als er die Zahl der den Bischöfen zu Gebote stehenden Reservatfälle beschränkte, als

er zugleich die Beichtbefugnisse der Priester erweiterte, indem er für die Kranken, die das Haus nicht verlassen können, sowie für die Brautleute vor dem Ehesakrament jede bischöfliche Reservation aufhob, indem er den Beichtvater mit der Vollmacht ausrüstete, die Absolution sofort zu erteilen, wenn sie ohne ernsteren Nachteil (grave incommodum) oder ohne Gefahr für das Beichtgeheimnis nicht aufgeschoben werden kann (Can. 900)?

Warum hat nun unser Kaplan die Lossprechung nicht gespendet? Glaubte er, ein grave incommodum sei nicht vorhanden? Ließ er sich dazu noch von der Furcht vor der durch Can. 2366 verhängten Kirchenstrafe leiten, indem jeder, der ohne Jurisdiktion absolviert, nicht bloß sündigt, sondern auch die Suspensio a divinis inkurriert? Und doch hatte er nach dem heutigen Standpunkt des Kirchenrechts unrecht, die Absolution zu verweigern. Denn daß für den Pönitenten ein grave incommodum vorlag, ergibt sich aus der Erregtheit, mit der er um die Lossprechung anhielt, aus dessen Worten: Ich muß sie erhalten, weil . . . weil . . . Nach dem hl. Alphonsus liegt ein grave incommodum vor, wenn es dem Pönitenten sehr schwer fällt, über einen Tag im Zustand der schweren Sünde zu verbleiben. Arregui geht so weit, daß er sagt, es sei meistens angezeigt, den Casus urgens herbeizuführen, indem der Beichtvater im Pönitenten das Verlangen nach der sofortigen Absolution rege zu machen sucht.

Ob darum unser Kaplan wegen seiner vermeintlichen treuen Pflichterfüllung zu belobigen ist? Gewissenhaftigkeit darf nicht verwechselt werden mit Unklugheit. Wenn der Heiland jene selig preist qui patiuntur propter justitiam, so sind damit nicht jene gemeint, deren Verfolgung auf das Konto einer unklugen Maßregel zu setzen ist.

Dieser Fall zeigt wiederum einmal, wie notwendig es für den Beichtvater ist, in dem ihm eigenen Wissen zu Hause zu sein, durch fortgesetztes Studium die Kenntnisse zu wahren und zu vermehren, die er sich auf den Schulbänken angeeignet.

Was schließlich den Pfarrer betrifft, so dürfte sein Verhalten nicht allzu lobenswert erscheinen. Dem Beichtvater gegenüber drängt sich die größte Reserve auf. Der Interlokutor muß wissen, daß der Confessarius in bezug auf die angeklagten Sünden, die Lossprechung usw. zum strengsten Stillschweigen verpflichtet ist, daß er durch kein Wort, kein Zeichen, keine Miene etwas von dem verraten darf, was im Beichtstuhl vorging und als Gegenstand des rigorosesten aller Geheimnisse anzusehen ist.

ZUR GESCHICHTE DES JESUITENORDENS.

Von Prorektor A. Schüller, Boppard.

Das sehr bedeutsame Werk von B. Duhr hat mit dem kürzlich erschienenen 4. Bande seinen Abschluß gefunden. Dieser 4. Band[1] behandelt das 18. Jahrhundert bis zur Aufhebung des Ordens (1773). Der Stoff riesigen Ausmaßes ist zum größten Teile ganz neu und überaus fleißig und geschickt verarbeitet. Er ist archivalisch und quellenliterarisch hauptsächlich jesuitischer Provenienz. Aber auch die gesamte beachtenswerte Literatur

[1] B. Duhr, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge. Regensburg 1928, Bd. IV. 1. Teil (515 S.) und 2. Teil (606 S.).

ist ausgiebig benutzt. Nicht nur kirchengeschichtlich, auch geschichtlich und besonders kulturgeschichtlich beansprucht dieser 4. Band das größte Interesse. Der erste Teil behandelt nach der Charakterisierung der allgemeinen Lage die einzelnen (182) Niederlassungen. Die niederrheinische Provinz z. B., zu deren Gebiet auch die Erzdiözesen Trier und Köln gehörten, zählte mit ihren nordischen Missionen und mit den Volksmissionsbezirken 63 Niederlassungen mit im Jahre 1772 799 Mitgliedern (434 Priestern, 173 Scholastikern und 192 Laienbrüdern). Überall werden alle Zweige der Seelsorge erfaßt, von der Tätigkeit des Fürstenbeichtvaters bis zu der des Galgenpaters. In manchen Kirchen großer Niederlassungen stieg die jährliche Kommunikantenzahl auf über 100 000 (Trier hatte z. B. 1763 180 000, München 1770 230 000 Kommunionen). Um 1730 stand der Orden auf der Höhe seines Einflusses. Seit Ende der fünfziger Jahre sank in manchen südlichen Niederlassungen die Zahl der Kommunikanten infolge der Aufklärungseinflüsse. Neu ist in mancher Beziehung die im 18. Jahrhundert sich stark entfaltende und ausbauende Volksmissions- und Exerzitientätigkeit. Auch neue Andachtsformen (z. B. Herz Jesu) setzten sich durch. Dem inneren Ausbau des Schulwesens verschloß sich der Orden nicht. Seit ungefähr 1730 wurde Geschichte in den Lehrplan aufgenommen (in Trier auch solche des Kurstaates), sodann Griechisch, Deutsch (seit zirka 1750 Grammatik, Poesie, Biefe, Reden), Physik (das Experiment spielte bereits eine breitere Rolle) und Mathematik.

Als besonders wichtig und interessant sei aus der Menge des Stoffes hervorgehoben: Der gründliche Haß, dann die egoistische Liebe Friedrichs des Großen, die Leiden in der sächsischen Residenz Dresden, der Thorner Tumult, die Heidelberger Wirren, der französische Chauvinismus im Elsaß, die Ausstrahlungen der Burbonenverfolgungen ins Trierische. Es handelte sich jetzt nicht mehr um die Grundlegung tridentinischen Glaubenslebens unter oft schlimmsten Verhältnissen wie im 16. Jahrhundert, nicht mehr um die Zurückeroberung protestantisch gewordener Territorien wie im 17. Jahrhundert. Fast die ganze Zeit des 18. Jahrhunderts war in weiten Bezirken mit Kriegen erfüllt. Viel hemmender und gefährlicher aber war in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts der Kampf des aufgeklärten Absolutismus gegen den Orden, hauptsächlich ausgehend von den Fürsten, ihren Höfen und Beamten. In alles suchte man sich einzumischen, alles zu zentralisieren, jede persönliche und genossenschaftliche Freiheit zu unterdrücken, besonders in Österreich und Bayern. Dauernd mußte sich der Orden lästige Bevormundung und einschneidendes Hineinregieren gefallen lassen. Das Amt des Hofbeichtvaters war fast unerträglich geworden. Die Gymnasien wurden umgemodelt und in Österreich fast zu Staatsanstalten gestempelt; hier wurden die Schulkomödien, in Freiburg die Lehre des Probabilismus verboten und dergleichen. Bei allen Widerwärtigkeiten, ja Verfolgungen, herrschte im Orden reges Leben. Die Gesellschaft Jesu hat sich immer anzupassen verstanden; sie hat sich aber auch stets innerlich erneuert. Der Aufhebungsbefehl fegte keine Ruine hinweg, sondern gesunde Kraft. Überall ertönten die Klagen des Volkes, bei vielen Bischöfen und Städten, auch bei manchen Fürsten (z. B. bei unserem Trierer Klemens Wenzeslaus) zog Trauer ein.

Der zweite Teil des 4. Bandes behandelt einzelne Seelsorgsgebiete des Ordens. Das Kapitel Schulen und Studien zeigt, wie der Orden das Neue mit dem Alten zu vereinigen strebte. Die Schulen erhielten einen stark realistischen Einschlag. Die Schulbühne, die ihren Stoff meist aus Bibel, Legende, Kirchengeschichte und Geschichte nahm, ahmte die italienische Oper nach; die französische Tragödie mit ihren drei Einheiten wirkte nachteilig auf sie ein. Das Schrifttum erfreute sich keiner Sterne erster Größe, aber um so mehr solcher zweiter Ordnung. Der Buchhandel rückte nach dem Dreißigjährigen Kriege vom Rhein (Frankfurt, Köln) nach Leipzig. In Österreich bestand ein Viertel aller Schriftsteller aus Jesuiten. Die Historiker der Jesuitenprovinz-Geschichte (bei uns Pater Friedrich Reiffenberg) sind beachtenswert. Die ersten Zeitschriftenversuche tauch-

ten auf. Die Kanzel-Schriftsteller (in Trier P. Franz Hunolt) werden charakterisiert. Die Katechese bildete ein Lieblingsbeet des Ordens, fast jeder Jesuit pflegte es, vom Novizen bis zum Rektor. Die Volksmissionen arbeiteten fast immer in abgegrenzten Bezirken (deren die niederrheinische Provinz meist zwölf hatte). Seit 1715 wurde vorzüglich durch P. Georg Löferer die Segneri-Methode maßgebend. Allerdings wurde nach und nach das italienische exotische Beiwerk (z. B. nächtliche Bußprozessionen, öffentliche Geißelungen) ausgemerzt. Die Exerzitien brachen in manchen Variationen sich Bahn. Deutschland erhielt um die Mitte des Jahrhunderts zu München sein erstes Exerzitienhaus. Die Sodalitäten und Andachten blühten. Manche zeigten die Tendenz, Bruderschaftscharakter anzunehmen. Besonders erfreulich ist die Förderung des deutschen Kirchenliedes. Die Kapläne der Soldaten standen unter der Jurisdiktion des Beichtvaters des Kaisers. Unter 110 Feldkaplänen der österreichischen Hauptarmee fanden sich 1750 37 Jesuiten. Groß waren die Strapazen und oft auch die Enttäuschungen. Besondere Freunde der Jesuiten waren die Armen, Kranken, Gefangenen, Waisen. Liebevoll nahm sich der Orden der armen Studenten an, die der aufgeklärte Absolutismus ausschließen wollte. Auch das 18. Jahrhundert brachte noch einige Hexenbrände. Am bemerkenswertesten ist die Enthauptung und Verbrennung der Subpriorin eines Klosters bei Würzburg im Jahre 1749. Die Beichtväter an den Höfen balanzierten in der aufgeklärten und galanten Zeit auf glattem Boden. Einige fürstliche Konversionen sind zu verzeichnen. Den Rheinländer werden besonders die Beichtväter am (bayrisch-) Kölner Hofe interessieren. Am engsten und stärksten war wohl Bayern mit den Jesuitenbeichtvätern verbunden. Schlimm wirkten jansenistische und voltaireianische Einflüsse am Wiener Hofe. Intime Einblicke gewinnt der Leser durch das schöne Kapitel: Zu Hause. Schwierigkeiten boten hier und da die deutschen Eß- und Trinksitten, das Aufkommen von Schokolade, Tee und Kaffee, der Gebrauch einer Taschenuhr, die Ordenapotheken und Brauhäuser. Im allgemeinen waren die Oberen liebevolle Väter. Hart trafen das bescheidene Vermögen die Zwangsanleihen des verschwenderischen bayrischen Hofes. Nach Indien, d. h. nach den Missionen, ging die Sehnsucht vieler. Stark blieb aber die Heimatliebe der Missionare. Erschwerend wirkte der Umstand, daß lange Zeit hindurch der Missionar habsburgischer Untertan sein mußte. Trotzdem bestand 1734 ein Viertel des Ersatzes aus Deutschen. Schaudervoll ist der Blick in spanische und portugiesische Gefängnisse. Die Vertreibung aus den Kolonien bedeutet eine Schandtat des Absolutismus. Auf spanischem Gebiet wurden 2273 Jesuiten davon betroffen. Von Jesuitenmissionaren portugiesischen Gebiets starben 38 auf dem Meere, 80 in Kerkern (Minister Pombal!). Unmenschlich waren die heldenhaft ertragenen Leiden in den Kerkern, zehn, siebzehn Jahre hindurch. Die Geschichte hat Rache an Spanien und Portugal genommen. Das letzte Kapitel heißt: Urteile der Zeit. Die antijesuitische Kampfliteratur des Protestantismus und ihre tollen Märchen werden behandelt. Auch katholische Kreise waren gallikanisch, jansenistisch, staatsabsolutistisch eingestellt. Sie sahen in den Jesuiten die Vertreter des päpstlichen Universalismus. Auch gute Katholiken nahmen Anstoß an den Hofbeichtvätern, am Korpsgeist des Ordens, an seinem Unterrichtsmonopol und dergleichen. Aber sonst fühlte und arbeitete fast die Gesamtheit der Katholiken mit den Jesuiten in alter Liebe und Treue.

Das Werk über den alten Orden ist nun mit vier Bänden (4409 Seiten) abgeschlossen. Kein anderer Orden kann sich einer so eingehenden, so glanzvollen und wissenschaftlich exakten Darstellung seiner Geschichte rühmen. Zwei Wünsche seien ausgesprochen: Es möge bald die Geschichte des neuen Ordens (seit 1815) wenigstens bis zum Kulturkampfe folgen. Der zweitwichtigste nachtridentinische Seelsorgsorden für Deutschland (besonders auch für die Erzdiözese Trier) war der der Kapuziner. Mögen sie in edler Nacheiferung uns ein ähnliches Werk bescheren.

BÜCHERBESPRECHUNGEN

FUNDAMENTALTHEOLOGIE
RELIGIONS- UND MISSIONSWISSENSCHAFT

Der Geist des Christentums. Von P. Albert Maria Weiß O. P. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von P. Gallus M. Häfele O. P. 1927. Verlag Nazareth Basel. 201 Seiten. Preis 4,— Mk.

Wer die Schriften des P. Weiß kennt, wird sich freuen, daß das hinterlassene Schrifttum der Öffentlichkeit übergeben wird. Man kann vorliegendes Büchlein „einen kurzen Abriß einer zeitgemäßen Apologie des Christentums" nennen. Verfasser will das, was er ausführlich über den Geist des Christentums durch 50 Jahre in Wort und Schrift gesagt hat, in wenigen Worten zusammenfassen, und so behandelt er die wichtigsten Fragen des Christentums über Gott, Religion, Erlösung und Kirche. Wer es durcharbeitet, weiß, was es heißt, katholisch sein! Möge es unter den gebildeten Laien viele Leser finden, die dadurch sicher ihre Glaubensüberzeugung vertiefen und angeregt werden, sich selbst zu heiligen und mitzuarbeiten an der Ausbreitung des Reiches Christi auf Erden.

Was ist Theologie? Von Erik Peterson, o. ö. Professor der Theologie an der Universität Bonn. 2. und 3. Tausend. 1926, Bonn. 32 Seiten. Geh. 1,80 Mk.

Die Kirche. Von demselben Verfasser. München 1929. 19 Seiten. Preis geheftet 1,20 Mk.

Ohne alle Gedankengänge und Ansichten im einzelnen in den beiden Schriften zu billigen, freut man sich aufrichtig über die klaren Ausführungen, die eine entschiedene Absage an die freie liberale protestantische Theologie bedeuten. Nach dem Verfasser kann es ohne Offenbarung des menschgewordenen Wortes Gottes, ohne Glauben und Gehorsam, ohne konkrete Autorität und Dogmen keine Theologie geben. Für sie ist es wesentlich, daß ein wirkliches Erkennen vorausgesetzt wird, und damit „ist das Urteil über alle Versuche der protestantischen Theologie des 19. Jahrhunderts gesprochen, die den Idealismus der klassischen deutschen Philosophie mit dem Dogma in einen engen Zusammenhang zu bringen" versucht. (S. 10.) Er richtet sich auch gegen unseren theologischen Journalismus, der nicht Theologie, sondern Schriftstellerei ist.

Die zweite sehr interessante Schrift, die auf einen in Holland gehaltenen Vortrag zurückgeht, enthält einige wichtige Thesen über die Kirche. Sie ist auch wieder beachtenswert durch die starke Betonung der sichtbaren, von den Aposteln gegründeten Kirche, die „ohne apostolisches Kirchenrecht und ohne die Fähigkeit, dogmatische Entscheidungen zu fällen, als Kirche nicht angesprochen werden kann" (Seite 13). — So wichtig für die Gründung der Kirche die Herabkunft des Heiligen Geistes ist, so kann ich hier nicht allen Ausführungen beipflichten, vor allem auch nicht der Gedankenfolge des Verfassers über die Stellung Christi zur Stiftung der Kirche und der Einsetzung der Ämter. Auf das vom Verfasser angekündigte größere Werk über die Kirche kann man gespannt sein. Hoffentlich finden die beiden Schriften die verdiente Beachtung.

Die religiösen Anschauungen der Semang-Zwerge von Malaya. Von Paul Schebesta S.V.D. 51 Seiten. 0,60 Mk. (Heft 52 der Sammlung: Religiöse Quellenschriften. Herausgegeben von Dr. Walterscheid, Bonn. Druck und Verlag von L. Schwann, Düsseldorf.)

Der bekannte Forscher P. Schebesta hat 1924 und 1925 auf einer Forschungsreise primitive Völker der Halbinsel Malakka in Hinterindien studiert. Er wählte

gerade diese Stämme, weil sie angeblich dem Aussterben gewidmet sind und man darum in letzter Stunde noch völkerkundliches Material retten will. In der kleinen Schrift geht er nur auf die Semang ein (eine ausführliche Schilderung ist zu finden in dem reich illustrierten Werke: Bei den Urwaldzwergen von Malaya. Brockhaus, Leipzig 1927). Er zeigt vor allem, wie sich bei diesen der Glaube an ein höchstes Wesen findet, wenn auch stark menschlich aufgefaßt, wie die Verehrung dieses Wesens sich kundtut in einem Blutopfer als Sühneopfer für begangene Sünden und die Verbindung von Moral und Sittlichkeit bei ihnen feststeht. Auch der Jenseitsglaube wird ausführlich behandelt. Wir müssen dem kühnen Forscher dankbar sein für die vielen großen Mühen und Opfer, die er im Interesse der Wissenschaft und des Glaubens auf sich nimmt.

Die Antike und der Unsterblichkeitsglaube. Von Dr. Karl Watermann, Studienrat in Neuß. Münster 1928. 32 Seiten. Preis 0,60 Mk. (Aschendorffs lateinisch-griechische Lesehefte. Herausgegeben von Oberstudiendirektor J. Uppenkamp, Münster i. W., und Oberstudiendirektor Dr. W. Uhlmann, Vechta.)

Solche Lesehefte sind geeignet, den Unterricht lebendig zu gestalten und zeitgemäße Fragen geschichtlich zu vertiefen und auch mehr Freude und Verständnis für die alten Sprachen zu wecken. Vorliegendes Heft, das auch philosophisch und religionsgeschichtlich von Bedeutung ist, wird auf Grund der gediegenen Einführung seinen Zweck erreichen.

Marins et Missionaires. Conquête de la Nouvelle-Caledonie 1843—1853 par Le R. P. de Salinis S. J. 11. Aufl. (296 S.) Paris 1927, Pierre Téqui.

Durch dieses Werk, das bereits in 11. Auflage vorliegt und durch zahlreiche Bilder erläutert ist, erhalten wir eine interessante Geschichte der Besitzergreifung Neu-Kaledoniens durch Frankreich und der Missionierung der Kanaken auf der Südsee.

P. Gerhard Kipp S. J., ein Märtyrer der Liebe. Von Pius Geisel S. J. Verlagsbuchhandlung Karl Ohlinger, Bad Mergentheim. 72 Seiten. (Sammlung: Aus Missionslanden. Geschichte und Geschichten. Herausgegeben von Mitgliedern des Berchmans Kollegs Pullach-München.)

Die katholische Kirche zählt viele Bekenner und Märtyrer, die nicht zu den Ehren der Altäre erhoben werden, die aber vor Gott sicher als solche gelten. Zu diesen gehören vor allem die vielen Helden in den katholischen Heidenmissionen, von denen uns die erwähnte Sammlung erzählen will. Als ersten zeichnet sie uns das Lebensbild von P. Kipp, der in der Marathamission auf dem Hochland des Dekkan in Indien rastlos für Christi Reich arbeitete, seinen Seelsorgspflichten in der Armen- und Krankenpflege, besonders bei den Cholera- und Pestkranken, heldenmütig nachkam, bis die Lungenpest ihn selbst erfaßte und er als Märtyrer der Liebe stirbt. Ein wirkliches Volksheftchen, das apostolischen Geist weckt!

Trier. Johann Lenz.

NEUES TESTAMENT

Der Goldgrund des Lebensbildes Jesu. Von Otto Borchert, Pfarrer und Kreisschulinspektor a. D. in Westerhausen a. H. Erster Teil: Des Goldgrundes Echtheit. Zweiter Teil: Des Goldgrundes Schönheit. Die Herrlichkeit Jesu. 124 und 284 Seiten. 8°. 19.—23. Tausend. Gebunden in einem Band 6,— Mk. Verlag Hellmuth Wollermann (W. Maus), Braunschweig.

In rascher Folge konnten die Neuauflagen dieses Buches erscheinen. Eine reiche Fülle von Lesefrüchten ist darin zusammengetragen. Manche Perle findet sich darunter. Es tut vor allem wohl, einem so offenen Bekenntnis zur Gottheit Christi

und einer so begeisterten Verehrung seiner gottmenschlichen Persönlichkeit zu begegnen. Auch die These der rationalistischen protestantischen Evangelienkritik, in den Synoptikern sei kein Zeugnis für das Gottessohnbewußtsein Jesu überliefert, wird von Borchert widerlegt. Der Verfasser ist mit uns darin einig, daß dieses Bewußtsein nicht in langsamer Entwicklung geworden ist, sondern „es ist ohne Anfang".

Einzelnes ist nicht ganz ausgeschöpft, z. B. daß Jesu Sündlosigkeit auch Unsündlichkeit sein muß bei metaphysischer Gottessohnschaft. In den Ausführungen über die Sündenvergebung durch Jesus mutet der Satz sonderbar an: „Und die ganze katholische Kirche ist ein großes Widersprechen geworden gegen Gottes Verfahren. Von Paulus bis Luther hat keiner den Weg Gottes völlig verstanden" (II, 190). Wie eine schrille Dissonanz klingt das Kapitel „Das Jesusbild auf römischem Boden oder das Papsttum" (I, 95—101). Da verfällt der Verfasser in eine wüste Schimpferei auf Rom und die katholische Kirche, die Christi Bild ganz entstellt und ins Gegenteil verkehrt habe, während „bei uns evangelischen Deutschen — Gott sei's gedankt — der Fremdkörper (das wahre Christusbild) noch immer wesentlich unverwischt erhalten und weder zerstört noch aufgesogen worden ist von den Kräften, die aus der Welt stammen" (101). Dieses Kapitel ist geradezu ein Schulbeispiel dafür, wie der furor protestanticus auch einem sonst ruhig denkenden Manne den Sinn verwirrt, wenn er von Rom spricht. Ist das etwa christliche Liebe, den Papst als den „römischen Vizegott" zu bezeichnen? Kennt Borchert wirklich die katholische Kirche nur in diesem Zerrbild des Lutherhasses, oder fürchtet er für seine protestantischen Leser die Konsequenz der Wahrheit? Er schreibt ja: „Wie mancher Evangelische blickt neidvoll nach Rom hin!" (101). In anderem Zusammenhang (II, 194 ff.) widerlegt Borchert übrigens selbst, was er I, 95 ff. behauptet hat. Das Buch würde durch eine sachliche Darlegung der katholischen Lehre viel gewinnen; denn ein denkender Leser wird sich fragen, warum geschimpft wird, wenn überzeugende Beweisgründe vorliegen.

Das Neue Testament unseres Herrn Jesus Christus. I. Teil: Das heilige Evangelium Jesu Christi und die Apostelgeschichte. II. Teil: Die Briefe der Apostel und die Geheime Offenbarung. Übersetzt und erklärt von Dr. Jakob Schäfer, Päpstlicher Hausprälat, Geistl. Rat und Theologieprofessor in Mainz. 402+150 und 371+108 Seiten. Missionsdruckerei Steyl, Post Kaldenkirchen (Rhld.). Preis für beide Teile in Ganzleinen 5,— Mk.

Das erste Bändchen dieser deutschen Ausgabe des Neuen Testamentes wurde bereits in dieser Zeitschrift empfehlend angezeigt (37 [1926] S. 157). Da nun mit dem Erscheinen des zweiten Teiles das Werk vollständig vorliegt, verdient es eine nochmalige Empfehlung. Schäfer hat den griechischen Text unter steter Rücksicht auf die Vulgata ins Deutsche übertragen. Ähnlich wie Tillmann setzt er die Erläuterungen nicht unter den Text, sondern bringt sie im Anhang unter, jedoch etwas ausführlicher als Tillmann. Jedem Hauptabschnitt geht eine kurze Einführung voraus. Durch stärkeren Druck deutlich abgehobene Überschriften gliedern den Text. Im Text selbst sind öfter kleine Zusätze zum besseren Verständnis eingefügt, aber durch Klammern vom Bibelwort geschieden. So wird die Übersetzung selbst nicht zur Paraphrase. Durchweg hat sich Schäfer an die Grundregel jeder Übersetzung gehalten: so wörtlich wie möglich, so frei wie nötig. Darum sind mit Recht undeutsche Verbindungen zweier Hauptwörter nach deutschem Sprachgeist durch das entsprechende Eigenschaftswort übersetzt, z. B. Lk 22, 69 nicht „zur Rechten der Kraft Gottes", sondern „zur Rechten des allmächtigen Gottes". Das Nachschlagen wird leider erschwert, weil der Seiteninhalt nicht in der Kopfleiste angegeben ist. Die eingefügten Bilder von Deger und Steinle befriedigen nicht ganz und hätten besonders im zweiten Teil anders ausgewählt werden dürfen. Der Druck ist klar, das Papier gut und der Einband gediegen. Bei der guten Ausstattung ist der Preis gering.

Das Höhlenmotiv im Urchristentum. Einführungsrede vom 7. November 1928 von Prof. Dr. Theod. Innitzer, dz. Rektor der Universität Wien. 8°. 17 Seiten. Selbstverlag der Universität, Wien 1928.

Jedem Palästinapilger fällt es auf, wieviele Ereignisse der heiligen Geschichte in Grotten und Höhlen lokalisiert sind. Für einige haben wir biblische und profane Zeugnisse. Bei anderen ist die Glaubwürdigkeit zweifelhaft oder die Verlegung des Ereignisses in eine Höhle offenkundig das Werk späterer Zeit. Weil die Religionsgeschichte neuerdings dieses Höhlenmotiv aus dem Astarte-Adonis-Kult oder aus dem Serapis- und Isis-Kult herleiten und die christlichen Geheimnisse als Nachbildung heidnischer Mysterien dartun will, hat die Frage große Gegenwartsbedeutung. Die klaren, übersichtlichen Darlegungen des derzeitigen Rektors der Wiener Universität sind darum eine willkommene Handreichung.

Trier. Ketter.

PÄDAGOGIK, KATECHETIK, HOMILETIK

Zwölf Glocken klingen. Ein frisch-fröhliches Hausbuch für Mutter und Kind. Von Joseph und Maria Koch. Mit Bildern von Franz von Pocci. 160 Seiten. Verlag der Kathol. Schulorganisation, Düsseldorf 1928. Preis Ganzleinen 6,— RM.

Ein treffliches Hausbuch für Mutter und Kind, an dem man seine helle Freude hat! Mütter, Kindergärtnerinnen, Lehrer und Lehrerinnen der Grundschule, die aus diesem Born schöpfen und aus diesem Born ihre Kinder trinken lassen, schaffen ihnen eine frohe, sonnige, gottverbundene Kindheit. Das ist Aufbau der Familie und Pflege des Familiengeistes in bestem Sinne. Das Buch läßt nie im Stich und ist unerschöpflich an alten lieben Reimen und Liedern, an Handreichungen und Anregungen, den Kindern die Kindheit frisch, fromm und fröhlich zu gestalten. Die Bilder des gemütvollen Malers Franz Pocci beleben und ergänzen ganz prachtvoll den Text.

Der Kampf um die simultane Päd. Akademie in Frankfurt a. M. (Heft 31 der Zeitfragen: Schulpolitik und Erziehung). Von Dr. W. G. Schuwerack. Verlag der Kathol. Schulorganisation, Düsseldorf 1929. Preis kart. 3,50 Mk.

Eine eingehende und klare Darstellung des Kampfes um die simultane Päd. Akademie in Frankfurt a. M. Nachdem der Verfasser einleitend die Grundlagen und den Auftakt des Kampfes geschildert hat, legt er im Hauptteil den Kampf um die Errichtung einer Simultanakademie in den parlamentarischen Verhandlungen der Jahre 1925, 1926 und 1927 dar; daneben hat er alle Aktenstücke von maßgeblicher Bedeutung (Eingaben des Episkopates, Stellungnahme der katholischen und freien Lehrerverbände, der Katholischen Schulorganisation usw.) herangezogen und verwertet. Der Sinn des Kampfes wird im Vorwort der Zentralstelle zutreffend so umschrieben: „Die Gesinnung des Lehrers prägt die Schule. Darum ging es bei diesem Kampfe um die Lehrerbildung um die Grundlage der Schule." Wie gewaltig die Koalition unserer Gegner ist, wie zäh der Liberalismus unter dem Deckmantel der „nationalen Bildungseinheit" seine kulturpolitischen Ziele verfolgt, wird einem wiederum überaus klar. Die Lektüre der Schrift wirkt aufrüttelnd; möge der Einblick in den letzten Sinn und die Hintergründe dieses Kampfes um die Lehrerbildung vielen die Augen öffnen für den Ernst und die Schwere des noch ausstehenden Kampfes um die Gestaltung der Schule.

Die Lösung des Schulproblems in Holland. Von Dr. Cassianus Hentzen O. F. M. gr. 8°. 331 Seiten. Verlag der Katholischen Schulorganisation, Düsseldorf 1928. Preis kart. 8,00 Mk.

Sind die Eindrücke, die man von der Stellungnahme des deutschen Liberalismus in Schulfragen empfängt, wenig erfreulich, geradezu niederdrückend — vergl. die Schilderung des Kampfes um die Frankfurter Simultanakademie —, so bucht

man es doppelt freudig, wenn Liberale in Schulfragen wirklich liberal denken und handeln, wie dies der Fall war bei der Lösung des Schulproblems in Holland. Ihm hat ein in der katholischen Schulbewegung Hollands tätiger und sehr sachkundiger Mann, P. Dr. Hentzen, eine umfassende und gründliche Studie gewidmet, auf die die Katholiken Deutschlands, die noch mitten im Ringen um eine befriedigende Lösung des Schulproblems stehen, mit Nachdruck hingewiesen seien. Die Katholiken Hollands haben in hundertjährigem Kampfe die Gleichstellung, auch die finanzielle Gleichstellung der freien, konfessionellen Schulen, mit der behördlichen öffentlichen Schule errungen. — „Etappenweise wurde der Sieg errungen. Zuerst kämpften die Katholiken von 1822 bis 1848 um die Daseinsberechtigung des sogenannten freien Unterrichts (in den letzten zehn Jahren vor 1848 mit Hilfe der orthodoxen Protestanten). Danach galt es zu kämpfen, um für den freigewordenen Unterricht geldliche Unterstützung vom Staate zu erlangen. Als das 1889 erreicht war, arbeiteten die christlichen Parteien daran, daß der freie Unterricht genau auf derselben Grundlage behandelt würde wie der öffentliche. Nicht allein die Staatskasse, sondern auch die Kassen der Provinzen und Gemeinden sollten in gleicher Weise für beide Gruppen des Elementarunterrichtes, für den der Eigenschule (freie Schule) so gut wie für den der öffentlichen offenstehen. Diese vollkommen finanzielle Gleichstellung zwischen dem öffentlichen und dem Eigenschulunterricht ist in den Niederlanden zur Tatsache geworden und steht festverankert in der niederländischen Verfassung. Bis jetzt ist das in noch keinem anderen Lande der Welt erreicht worden." — Im einzelnen möge man bei Hentzen die überaus fesselnden Verhandlungen nachlesen! Das holländische Volk darf man zu seiner Lösung des Schulproblems beglückwünschen. Sie ist, wie Hentzen feststellt (S. 209) „ein Zeugnis der Liebe zur Freiheit und des Gerechtigkeitsgefühls von »niederdietschem« Stamme". Man kann den Wunsch nicht unterdrücken, daß auch bei der Lösung der deutschen Schulfrage ähnliche Gesinnungen lebendig werden möchten!

Trier. Weiler.

KIRCHENMUSIK

P. Johner, Dominicus, **Die Sonn- und Festtagslieder des Vatikanischen Graduale**, nach Text und Melodie erklärt. Regensburg, Fr. Pustet 1928. Preis brosch. Mk. 6,50, geb. Mk. 8,50.

Dies Buch füllt endlich eine Lücke aus, die von den Freunden des gregorianischen Chorals schon lange empfunden wurde. Es ist in der Tat „kein Geheimnis, daß der Choral nicht überall die Stellung einnimmt, die ihm zukommt, und daß er auch dort, wo er gesungen wird, oft nicht die liebevolle Pflege findet, die er verdient" (Schlußwort). Das hat aber zu einem Großteil seinen Grund in mangelndem Verständnis seines Eigenstiles und Gebetsinhalts. Diesen beiden Wurzelübeln eines geist- und formlosen Choralsingens will P. Dominicus mit der vorliegenden Arbeit abzuhelfen suchen. „Das Buch möchte zur Seele des Chorals führen, zur Einfühlung in sein inneres liturgisches Leben. Auch die Formenwelt des Chorals, seine Ausdruckskraft möchte es vor dem Leser aufleuchten lassen" (Vorwort). Hierzu war kaum ein anderer deutscher Choralist derart geeignet wie der Herausgeber der am weitesten verbreiteten Choralschule und erfahrene Chorallehrer an der Hochschule für Musik in Köln. Daher ist denn auch sein „erster Versuch", das benötigte Buch zu schreiben, trotz nur geringer Vorarbeiten — die gewissenhaft benutzt und deklariert wurden — gut gelungen. Rein theoretische und historische Fragen werden dankenswerterweise nicht übergangen, aber mit Recht meist ganz kurz behandelt, ohne wissenschaftlichen Ballast, oft nur gestreift unter Hinweis auf die einschlägige Literatur. Die Analyse der einzelnen Choralmelodien — es handelt sich um die wechselnden Gesänge des Graduale —

führt trefflich ein in die choralischen Stilelemente und den Organismus der Gesänge. Daß P. Johner dabei gelegentliche Schwächen und Mängel nicht verschweigt, macht die hervorgehobenen Vorzüge um so wertvoller. Daß er bei der Ausdeutung seiner Lieblinge hie und da dem von ihm ja auch vorausgesehenen „Subjektivismus" nicht ganz entging, ist ja ein liebenswürdiger Fehler, dem kein Musikdeuter entrinnt. In diesen herrlichen alten Liedern steckt an Gestalt und Gehalt weit mehr, als sehr viele Choralsänger auch nur ahnen. Schade, daß von Notenbeispielen — zum Nachteil einer anschaulichen und schnellen Orientierung — ganz Abstand genommen wurde. Der gemäß Vorwort hierfür nicht zur Verfügung stehende Raum könnte bei einer Neuauflage wohl geschaffen werden, indem der an sich sehr wertvolle und nützliche liturgisch-aszetische Teil — der m. E. öfters ein wenig breit ausgefallen ist für den nächsten Zweck des Buches — stellenweise etwas beschnitten würde.

Dies überaus dankenswerte und nützliche Buch sollte jeder Chordirigent besitzen und fleißig benutzen bei der Vorbereitung der sonn- und festtäglichen Choralgesänge. Es ist auch recht geeignet als Geschenk an strebsame Chorleiter seitens ihrer Herren Pfarrer.

Lemacher Heinrich, Werk 35. **Inviolata,** fünf Mariengesänge für gemischten Chor a-cappella. M.Gladbach, Volksvereinsverlag (Musica orans, Heft 19). Partitur RM. 2,—, Stimmen je RM. 0,30.

Der Kölner Kirchenkomponist Dr. Lemacher gehört nach Dr. Kurthens Charakterisierung zu denen, die „etwas Eigenes zu sagen, neue Gedanken und keimkräftige Anregungen in die Entwicklung der modernen katholischen Kirchenmusik hineingeworfen haben" (Gregorius-Blatt). Dabei darf nicht verschwiegen werden, daß der ausgesprochen tektonische Stil des von der Instrumentalmusik herkommenden Tonsetzers — dem „die musikalische Form über alles geht" (Rehmann) — nicht immer den Ausgleich findet zwischen rein musikalischen Forderungen und den spezifisch vokalen sowie dem verlangten Ausdruck und der Deklamation des Textes. Dies gilt auch von den „Mariengesängen", die deutlich die Züge von Lemachers Handschrift aufweisen. Das nach dem Aufbau-Schema A B A komponierte Ave Maria ist originell und von feiner Stimmung. Die Harmonik ist aber an mehreren Stellen so eigenartig, so befremdend, daß man meint, sich versehen zu haben (plena!). Ich gratuliere dem Kirchenchor, der die Coda, das fünfmalige, zwölftaktige (!) Amen mit den andauernden kühnsten Überraschungen richtig und rein zu singen vermag. Nicht gerade so gefährlich ist Inviolata, ein musikalisch wertvolles, ausdrucksvolles Stück. Sehr ansprechend und gut getroffen — auch leicht sangbar — ist Dormi Jesu. Auch Salve Virgo und das 6stimmige Salve mater Salvatoris bieten keine besonderen Intonationsschwierigkeiten für einen leistungsfähigen Chor. Es sind gut klingende, im Ausdruck edle und für den Eigenstil Lemachers charakteristische Gesänge. Zu diesem gehört außer der sequenzartigen Melodiebildung, den häufigen Terzenparallelen, leeren Quinten und der Abwechslung zwischen Ober- und Unterstimmen auffallenderweise auch die Hochführung der Baßpartie bis zum hohen F.

Trier. Stockhausen.

VERSCHIEDENES

Die Stadt in den Wolken. Zur religiösen Kulturkrise der Gegenwart. Von Alfred Wien. Verlag H. Wollermann (W. Maus), Braunschweig 1928, 8°. 284 Seiten. Broschiert 7,— Mk.

Ein christlich denkender, im Leben der Gegenwart wohlbewanderter Mann legt uns hier eine Bilanz unserer Zeit vor, die zu ernstem Nachdenken stimmt und den Kulturoptimisten ein wenig den Schleier von Dingen wegzieht, die sie lieber

nicht sehen möchten. Sonst würden sie erkennen, daß der ganze liberale Kulturdünkel des 19. Jahrhunderts in die Luft, in die Wolken gebaut hat, indem er die Religion aus dem öffentlichen Leben ausschaltete. Die alte Weisheit Platons hat in unseren Tagen eine unwiderlegbare Bestätigung gefunden: „Man kann eher eine Stadt in die Wolken bauen, als ein Volk ohne Religion regieren." Vom Völkerbund ist so viel die Rede, seitdem die Völker den Bund mit Gott gekündigt haben. Daß Wien nicht an der Oberfläche bleibt in seinen scharfen Beobachtungen, zeigt besonders das vierte Kapitel des Buches: „Entchristlichung bedeutet Entsittlichung" (118—163). Darin spricht er von folgenden Punkten: „Mündig geworden zum Sterben" — „Die Ehe ein Jazz" — „Im Jahrhundert des Kindes." Das Buch enthält wertvollen Stoff zur Besprechung und Verarbeitung im Kreise denkender Menschen, die nicht bei trägem Pessimismus sitzen bleiben, sondern sich die Augen öffnen lassen wollen, um mutig an der Neugestaltung der Dinge mitzuarbeiten.

Werden und Reifen einer ringenden Seele. Von Friedrich Franzen, Pallottiner. Limburg (Lahn) 1928. 221 Seiten. Geb. 3,50 Mk.

Das Buch schildert das Leben der jungen Lehrerin Maria Sauer, geboren 1897 in Koblenz, gestorben 1925 in Schönstatt bei Vallendar. Das äußere Geschehen tritt fast ganz zurück.. Die innere Entwicklung einer Seele soll gezeigt werden, die im Kampf mit eigener Fehlerhaftigkeit und äußeren Hindernissen zur „Braut des Gekreuzigten" heranreift. Ihre Tagebücher konnten dabei ausgiebig benutzt werden. Damit war eine Gefahr verbunden, die der Verfasser gekannt, aber nicht ganz überwunden hat, nämlich häufige Widerholungen gleicher Gedanken. Eine straffere Zusammenfassung des Wesentlichen würde das Lebensbild anziehender und dadurch wohl auch wirksamer gestalten.

Friedel. Ein kurzes junges Leben. Von Ingeborg Magnussen. Herder, Freiburg 1928. 8°. 89 Seiten. Geb. 2,60 Mk.

Die bekannte Konvertitin schildert mit schwesterlicher Liebe und feinem Geschick das Bild ihres jüngeren Bruders Friedel. Aus dem reinen Kind ist ein ganzer Mann geworden oder besser, der junge Mann ist ein Kind an Reinheit und Opfersinn geblieben. Er will Missionsarzt in China werden, stirbt aber kurz vor dem Abiturientenexamen in Leipzig. Sein Vorbild wurde zuerst von den Mitschülern nicht verstanden, aber Friedel setzte sich durch im Kampf für eine reine Jugend. Bald brachte man ihm Vertrauen, dann Hochachtung, dann Liebe entgegen. Am Sarge erklärte der Direktor, als die Mutter eine besondere Schulfeier ablehnte: „Wir haben es wohl gemerkt, daß wir zwei Jahre einen Friedel Magnussen in der Schule gehabt haben. Der ganze Geist in den oberen Klassen hat sich geändert. Das verdanken wir Ihrem Sohn." Für studierende Knaben ist das Büchlein besonders zu empfehlen.

Ehe, Liebe und Sexualproblem. Von Helmut Fahsel. Herder, Freiburg 1928. 8°. IX und 142 Seiten. Geb. 5,40 Mk.

In vielen Städten hat Kaplan Fahsel über „Ehe und Eros" gesprochen. Das Buch macht weitere Kreise mit dem Inhalt der Vorträge bekannt. Der Redner und das Thema lockten zalreiche Hörer herbei. Wer etwas Prickelndes nach Art gewisser Aufklärungsvorträge erwartet hatte, kam nicht auf seine Kosten. Fahsel geht von Platons „Gastmahl" aus und bespricht zunächst die verschiedenen Formen des Eros, um dann zu zeigen, wie in der Ehe zweier Menschen der Geist über das Sinnliche herrschen muß, wenn das Glück von Dauer sein soll. „Die Lebensgemeinschaft der sinnlich Verwöhnten wird inhaltlos und schal" (105). Nur die monogame Dauerehe entspricht dem menschenwürdigen Zweck der Ehe. Einige Abschnitte sind wegen der Kürze dem Laien schwer verständlich. Viele Fremdwörter erhöhen die Schwierigkeit. Das Bild des Verfassers auf dem Umschlag wirkt unfein.

Trier. Ketter.

EINGESANDTE SCHRIFTEN

Bücher sind nur an die Schriftleitung des Pastor bonus, Trier Priesterseminar, zu senden. Besprechung erfolgt nach Möglichkeit; eine Verpflichtung wird nur bei angeforderten Büchern übernommen

d'Agnel Arnaud: Saint Vincent de Paul „Maître d'Oraison". frs. 16,50. Paris, Téqui.

Anler Ludwig O. F. M.: Comes pastoralis confessarii praesertim religiosi. Für die seelsorgliche Praxis aus Pastoral- und Kirchenrecht zusammengestellt. 5. Auflage. kl. 8°. 304 S. Geb. 6,50 Mk. Fulda 1929, Fuldaer Aktiendruckerei.

Aubry Augustin: Aux Séminaristes. Conseils pratiques. frs. 11,50. Paris, Téqui.

Auf Gottes Saatfeld. Erlebnisse und Beobachtungen aus der Ruandamission. Von Schwester Pia Kühn und Schwester Ignatia Engel (Weiße Schwestern). Bd. 4 der Sammlung „Unter der Aquatorsonne". Bilder aus den innerafrikanischen Missionen der Weißen Väter. Mit Titelbild und 16 Abbildungen nach Originalaufnahmen. 8°, 143 S. Kart. Mark 3,—. Druck und Verlag der Paulinus-Druckerei. Trier.

Baragnon Emmanuel: Symbolisme de l'Apparition de Lourdes. frs. 11,50. Paris, Téqui.

Baumgarten Paul Maria: Wanderfahrten. Europäische und Amerikanische Erinnerungen. Groß Oktav. 316 Seiten. Ganzleinen 8,— Mk., brosch. 6,— Mk. Franz Aker Verlag. Traunstein. Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Beeking, Privatdozent Dr. Joseph, Freiburg i. Br.: Vertiefung der Jugendhilfe. (Schriften zur Jugendwohlfahrt, Band 10) 8°, 208 S. Freiburg i. Br. 1928, Caritasverlag. Geb. in Indanthrenleinen Mark 6,60.

Bernadot M. Vincent O. P.: Durch die Eucharistie zur Dreifaltigkeit. Mit einem Geleitwort von Peter Lippert S. J. 12°, 208 Seiten Text und 11 Kupfertiefdruckbilder. Leinen Mk. 3,—, Volksausgabe broschiert Mk. 1,50. Verlag „Ars sacra" Joseph Müller, München 23.

Bernoville Caëtan: Die heilige Therese vom Kinde Jesu. Aus dem Französischen übertragen von Max Lorenz. 8°. 164 Seiten. Mit einer Abbildung einer Plastik von Ruth Schaumann. Ganzleinen Mark 6.50. Verlag Joseph Kösel und Friedrich Pustet, München.

Besson Msgr.: Le Décalogue ou la loi de l'Homme-Dieu. Conférences prêchées à la Métropole de Besançon 2 Bände. Preis der 2 Bände frs. 20,—. Paris, Téqui.

Brathe, P.: Der evangelische Gottesdienst und sein Raum. Erweiterter Vortrag vom III. Kirchbaukongreß 1928. Halle (Saale), Buchhandlung des Waisenhauses. 1929. 39 Seiten. Gr. 8°. Mk. 2,—.

Brauer, Theod., Professor an der Universität Köln: Der moderne deutsche Sozialismus. Gr. 8° (VIII und 400 S.). Freiburg i. Br. 1929, Herder. 10,— Mark.; in Leinwand 11,60 Mk.

Chouzier Ch.: Ma vie de fils adoptif de Dieu. Méditation Lectures, Vie des Saints pour tous les jours de l'année. 4 Bände. Preis der 4 Bände frs. 38,50. Paris VI, 1929. P. Téqui, Editeur.

Cohausz Otto S. J.: Die Frömmigkeit Jesu Christi. 320 Seiten. Kart. RM. 4,50, in Ganzleinen RM. 5,50. Verlag der Schulbrüder, Kirnach-Villingen Baden.

Considine P. Daniel S. J.: Frohes Gehen zu Gott. Autorisierte Übertragung aus dem Englischen 16°. 144 Seiten Text und 11 Bilder in Kupfertiefdruck. Feinstes Ballonleinen mit Goldschnitt Mk. 2.40. Schilling 4,—. Verlag „Ars sacra" Joseph Müller, München 23.

CV und Leibesübungen. Im Auftrage des CV-Beirats herausgegeben von Dr. Edmund Stoeckle. (Flugschriften aus dem CV, Neue Folge, Heft 8) München 1928, Geschäftsstelle der Academia Promenadeplatz 16 B. Kl. 8°. 59 Seiten. Kart 0,75 RM.

Dein Weg. Unseren Jungmädchen zum Geleit. Vom Zentralverband der Kathol. Jungfrauenvereinigungen Deutschlands, Düsseldorf. Kl. 8°. 77 Seiten. Düsseldorf 1928, Verbandsverlag weiblicher Vereine GmbH.

Der Volks-Schott für die Sonn- und Feiertage. (Schott Nr. 41) 3. Auflage. (678 S.) Freiburg im Breisgau 1928, Herder. Geb. in Leinwand mit Rotschnitt 3.80 Mk., bei Partiebezug von 10 Stück je 3,60 Mk., 25 Stück je 3,45 Mk., 50 Stück je 3,30 Mk.; auch in feineren Einbänden.

Des Heilands Kreuzweg. Kreuzwegbilder von Alfred Gottwald und eine Kreuzwegandacht von Wilibrord Schlags. Künstlerisch vornehm ausgestattet. Preis 1,— Mk. Verlag der Paulinus-Druckerei GmbH., Trier, 1929.

Die letzten Worte einer Heiligen. Tagebuchblätter einer seligen Schwester der hl. Theresia vom Kinde Jesu. Mai-September 1897. 9,5×15,5 cm. 234 Seiten. Kart. RM. 3,—, in Leinwand RM. 3,75. Verlag der Schulbrüder, Kirnach-Villingen, Baden.

Dotzler Arsenius O. F. M.: Schlagworte junger Mädchen. Zwölf Vorträge. (Predigten und Vorträge Heft 30) Kl. 8°, 51 Seiten. Geh. Mk. 1,40. Wiesbaden 1929, Verlag Hermann Rauch.

Drexel Albert: Ursprung der Sprache. (Allgemeine Sprachwissenschaft I. Band: System einer Philosophie der Sprache: Teil 1.) 8°, 164 Seiten. Brosch. 5.0 S., geb. 6,20 S. Innsbruck 1929, Akademie-Verlag.

Dubowy Dr. Ernst, Domvikar: Christus Dux. Neue Folge der Fastenpredigten „Der leidende Heiland, dein Führer zu wahrem Glück", gehalten im Dom zu Breslau. 8° (VIII u. 136 S.) Freiburg i. Br. 1929, Herder. Kart. 3,— Mk.

Florilegium Patristicum ediderunt Bernhardus Geyer et Johannes Zellinger. fasciculus XIX.: Sententiae Florianenses nunc primum edidit Henricus Ostlender. 8°, 47 Seiten. 2,50 Mk. Bonn 1929, Verlag Peter Hanstein.

Frauenberuf und Frauenseelsorge. Herbsttagung des Zentralverbandes der kathol. Jungfrauenvereinigungen Deutschlands 10—13. September 1928 in Bonn Düsseldorf, Verbandsverlag weibl. Vereine.

Freudenflämmchen. Mutter Maria Rita Scheuer, Priorin der Benediktinerinnen von der ewigen Anbetung in Bonn-Endenich. Herausgegeben von den Benediktinerinnen. Bonn-Endenich. 8°. 218 S. mit einem Titelbild. Kart. RM. 2.50; in Ganz-

leinen RM. 3,—. Verlag der Schulbrüder, Kirnach-Villingen, Baden.

Frick Carolus: Ontologia sive Metaphysica generalis in usum scholarum. Editio sexta aucta et emendata. 8°. 248 Seiten. Freiburg 1929, Herder. 5,20 Mk., geb. 6,40 Mk.

Gmelch Dr. Joseph, Professor in Eichstätt: Der Unsichtbare. Fastenpredigten über den lebendigen Gott, gehalten im Dome zu Eichstätt. 8°. 77 S. In steifem Umschlag geb. Mk. 1,60. Bader'sche Verlagsbuchhandlung, Rottenburg.

Görlich P. Erwin C. ss. R.: Blühen und Reifen. Jungen Mädchen ein Geleitwort fürs Leben in geschmackvollem Umschlag mit Goldaufdruck und mit Titelbild 1,— Mark. Verlag der Paulinus-Druckerei GmbH., Trier.

Gossens Bruno O. M. Cap.: Auf Opferwegen der Caritas. Bruder Franziskus von Camporosso aus dem Kapuzinerorden. Kl. 8°. 176 S. Wiesbaden 1929, Verlag Hermann Rauch. Mk. 4,50.

Grabmann Dr. Martin, o. Professor an der Universität in München: Einführung in die Summa Theologiae des hl. Thomas von Aquin. 2., neubearbeitete und vermehrte Auflage. 8° (VIII u. 184 S.). Freiburg i. Br. 1928, Herder. 4,50 Mk.; in Leinwand 5,80 Mk.

Grimaud: Jeunes et vieux Ménages. frs. 11,—. Paris, Téqui.

Hälner Otto, Pfarrer in Schussenried: Katechetische Einführung in das zweite Kinder-Meßbüchlein „Zum Altare Gottes will ich treten" von Schott-Bihlmeyer. 8° (XII u. 180 S.) Freiburg i. Br. 1929. Herder. 2,50 Mk.

Hentrich Wilhelm: Gregor von Valentia und der Molinismus (Philosophie und Grenzwissenschaften 2. Bd. 4. und 5. Heft) 8°. 169 Seiten 6.— RM. Innsbruck 1928, Verlag von Felizian Rauch.

Herbst Maurus Xaverius O. S. B., Abt von Plankstetten. Ein Lebensbild aus dem 18. Jahrhundert. Von P. Franz Sales Götz O. S. B. 95 Seiten mit vier Bildbeilagen; zweifarbig gedruckt in Büttenumschlag geheftet. Preis Mk. 1,— (Salesianer-Verlag, München 7).

Hilker: Otto: Methodisches Hilfsbuch zum Kleinen kathol. Katechismus. I. Teil: Das 3. Grundschuljahr. 8°, 174 S. Geb. 4,— Mk. Paderborn 1929, Ferdinand Schoeningh.

Holdheim Gerhard: Palästina. Idee — Probleme — Tatsachen. 180 Seiten. Mk. 3,50, geb. Mk. 4,80. Berlin W 30, C. A. Schwetschke & Sohn.

Homscheid Albert, Pfarrer an St. Kastor in Koblenz: Erlösung und Aufbau. Fastenpredigten. 8°. 218 Seiten 1929. Preis: kart. Mk. 4,50. Verlag Joseph Kösel und Friedrich Pustet, München.

Huhn Dr. Joseph: Die Bedeutung des Wortes Sacramentum bei dem Kirchenvater Ambrosius. 8°. 108 Seiten. 5,— RM. Fulda 1928, Verlag der Aktiendruckerei.

Johannes a Jesu et Maria, Karmelitergeneral: Brief unseres Herrn Jesus Christus an die Menschenseele. Aus dem lateinischen Original übersetzt von Peter Weber, Geistl. Rat in Trier. Dülmen 1928, Laumannsche Buchhandlung. Kl. 8°. 160 S.

Jugendbewegung und CV. Im Auftrage des CV-Beirats herausgegeben von August Neger. (Flugschriften aus dem CV, Neue Folge, Heft 7.) München 1928, Geschäftsstelle der Academia, Promenadeplatz 16 B. Kl. 8°. 58 Seiten. Kart. 0,75 RM.

Lenhart Georg, Professor und Domkapitular: Kurze Zeitpredigten für die Sonn- und Festtage im Anschluß an die Orationes Missae. Kl. 8°. 239 S. Geh. Mk. 4,50; Leinen Mk. 5,50. Wiesbaden 1929, Verlag Hermann Rauch.

Liturgisches Gebetbuch. Aus den christlichen Jahrhunderten und Völkern gesammelt und herausgegeben von Otto Karrer. 16°. 304 Seiten Text und 19 Kupfertiefdruckbilder. Leinen Mk. 4,— = Sch. 6,65. Leder mit Goldschnitt Mk. 6,60 = Sch. 11. Verlag „Ars sacra" Joseph Müller, München 23.

Katholisches Religionsbuch für die Mittelschulen Preußens. Nach dem Normallehrplan bearbeitet. 3 Teile. Gr. 8°. Freiburg i. Br., Herder. 2. Teil (Lehrstoff der II. Klasse): Jehle Dr. Edmund und Wilhelm Knops. Das Reich Gottes. (VIII u. 80 S.; 1 Titelbild.) 1929. 1,— Mk.; kart. 1,50 Mk.

Kellerhof R. P. O. S. B.: An der Mutter Hand. Erwägungen für das Marienkind und alle, die ihm helfen wollen. 2. Aufl. kl. 8°. 120 S. Düsseldorf 1929, Verbandsverlag weibl. Vereine GmbH.

Kleinschmid Dr. P. Beda O. F. M.: Meine Wander- und Pilgerfahrten in Spanien. Aschendorff, Münster 1929. VII und 232 S. Mit einer Karte, 30 Abbildungen und einem Bilde des Verfassers. Geh. RM. 4,50, Leinenband RM. 6,—.

Klug, Dr. Ignaz: Der Helfer Gott. 8°. 250 S. Geb. RM. 5,—. Paderborn 1928, Verlag Ferdinand Schöningh.

Laveille, Msgr.: Marguerite Sinclair (1900—1925). frs. 9,50. Paris, Téqui.

Loos, R. P. Alfons, Obl. M. I.: Apostolische Priester-Exerzitien. Dreitägige Erwägungen für Seelsorger. Mit geistlicher Genehmigung. Band in 8° couronne 216 Seiten, broschiert, zweifarbige Decke, RM. 1,40, franko RM. 1,60. F. X. Le Roux & Cie., Druck und Verlag, Strasbourg, 34, Spiesgasse, Bischölliche Druckerei. Compte de chèques-postaux (Postscheck-Konto Karlsruhe Nr. 70055.

Lugan A., Msgr. Gibier, un grand Evêque français Réalisateur. Paris, Téqui.

Machens, Dr. Joseph: Ansprachen und Gebete zum Gebrauch bei Taufen, Trauungen und verwandten Anlässen. 8°. 62 Seiten. Preis kart. RM 1,80. Verlag Josef Kösel & Friedrich Pustet, München.

Marmion, Abt D. Col. OSB.: Christus unser Ideal. Übertragung von M. Benedicta von Spiegel OSB. 8° ca 450 Seiten geb. RM. 7,80. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn.

Merk August S. J.: Erlösungsgeheimnis. Erwägungen aus Evangelium und Paulus. Aschendorff, Münster. 1929. 88 S. RM. 2,20.

Minichthaler J., Kanonikus: Christus siegt! Ein Ruf an die Laienwelt zur „Katholischen Aktion". 32°. 32 Seiten mit 8 Kupfertiefdruckbildern. RM. —,40 = Sch. —,65 = Frs. —,50. Verlag „Ars sacra" Josef Müller, München 23.

Mitterer, Albert: Instructio pro ordinandis examen praevium circa ordinem suscipiendum subituris. Editio secunda 8°. 67 S. RM 2,—. Brixen 1929. Verlag A. Wegers Buchhandlung.

Mossong, P. Dr. J. Emmanuel, OSB.: Gebet und Opfer für die Priester. 120 Seiten. Kart. RM. 1,50, in Ganzleinen RM. 2,50. Verlag der Schulbrüder, Kirnach-Villingen, Baden.

Muckermann Friedrich S. J.: Katholische Aktion. Mit Geleitwort von Nuntius Pacelli. 8°. Text zweifarbig. 32 Seiten. 9 Kupfertiefdruckbilder. Büttenumschlag. RM. 1,25 = Schilling 2,10 = Franken

1.55. Verlag „Ars sacra" Josef Müller, München 23.

Nebreda Eulogius C. M. F.: Bibliographia Augustiniana seu Operum collectio quae divi Augustini vitam et doctrinam quadantenus exponunt. 8°. 272 S. 20 Lire. Romae Typ. Pol. Cuore di Maria. Via Banchi Vecchi 13.

Neuzeitlicher Kirchenbau. Die Verhandlungen des III. Kongresses für evangelischen Kirchenbau, Magdeburg, den 2.—4. Mai 1928. (Siedler, Bauausstellung Berlin 1930; Gurlitt, Baukünstler und Baugemeinde; Schaeffer, Der Tagungsraum; Brathe, Grundforderungen aus dem Wesen des Gottesdienstes; Biehle, Kanzelstellung und Raumakustik; Horn, Entwicklung seit 1906; Jürgensen, Dehnbarkeit der Kirche; Ostermaier, Sparsamer Bau; Alker, Notbau Karlsruhe.) Halle (Saale), Buchhandlung des Waisenhauses. 1929. 109 Seiten. Gr. 8°. RM. 4,50.

Newman-Gebetbuch. Aus seinen Schriften gesammelt und übersetzt von Otto Karrer. 240 Seiten Text und 15 Kupfertiefdruckbilder. 16°. Leinen RM. 3,50 = Schilling 5,85 = Franken 4,35. Verlag „Ars sacra" Josef Müller, München 23.

Obendorfer Andreas: Wohin gehst Du? Sieben Fastenpredigten über Lebensziel und Lebensweg des Christen. 8°. 60 S., kart. RM. 2,—. Regensburg 1929, Verlag Friedrich Pustet.

Priester und Mission. Jahrbuch der Unio cleri pro missionibus. Herausgegeben von Joseph van der Velden. 12°. Jahrgang 1928. Selbstverlag der Unio cleri pro missionibus, Aachen, Pontstr. 78—80.

Robertus a. S. Teresia O.C.D.: Die Nachtigall Gottes. Theresia vom Jesuskind und das Buch der Natur. Aus dem Italienischen übertragen von Dr. J. Treß. 8°. 88 Seiten. Kart. RM. 1,50. In Ganzleinen RM. 2,50. Theresienverlag, Kirnach-Villingen, Baden.

Scherer Emil Clemens: Frankreich und der elsässische Klerus im 18. Jahrhundert. (Sonderabdruck aus dem Archiv für Elsässische Kirchengeschichte, 3. Jahrg. 1928.) 4°. 50 S. Verlag: Gesellschaft für Elsässische Kirchengeschichte, Straßburg 1928.

Schilling Otto: Lehrbuch der Moraltheologie. 2. Bd. Spezielle Moraltheologie. 8°. 692 S., geh. RM. 18 50, geb. in Leinen RM. 21,50. München 1928, Verlag Max Huber.

Schlund P. Erhard O. F. M.: Beruf und Seele. Ein Lese- und Betrachtungsbuch für erwerbstätige Mädchen und Frauen. 8°. 200 Seiten. Preis RM. 3 —, zuzüglich 30 Pfg. Porto. Gebunden RM. 4,50. Bayerische Druckerei & Verlagsanstalt GmbH., München, Müllerstr. 27. Postscheckkonto: München 3850.

Schneider, Franz: Die Muttersprache unserer Kirche. Eine Einführung für das Volk. 12° (VI u. 56 S.; 2 S. Beilage: Merkblatt für Leiter von Lateinkursen) Freiburg im Breisgau 1928, Herder. Kartoniert RM. 0,70.

Schrems, Dr. Karl: Zweiter Katechetischer Kongreß München 1928. 8°. 512 S., brosch. RM. 10,00. Leinenband RM. 11,—. Donauwörth 1928. Buchhandlung Ludwig Auer.

Schulte, P. Dr. Joh. Chrysostomus O.M.Cap.: Priesterleben und Priesterwirken. Zur Neuorientierung in der heutigen Seelsorge. Stuttgart 1928. Otto Schloz (VIII u. 296 S. 8°). Eleg. geb. RM. 6,—.

Sonnenschein, Dr. Karl: Notizen. Weltstadtbetrachtungen. 10. Heft. (Notizen vom 10. Juni bis 25. November 1928.) 70 Seiten 20×19 cm mit Titelbild „Die wunderbare Brotvermehrung", Zeichnung von Professor Paul Plontke. In Kartonumschlag RM. 1,—. (Buch-Verlag der Germania A.-G. in Berlin C 2.)

Straßner Christine: Von Mutter und Kind. 8°, VIII u. 130 Seiten. Rottenburg a. N., Bader'sche Verlagsbuchhandlung (Adolf Bader). In steif. Umschlag gebd. RM. 1,80.

Sudbrack Karl S. J.: „Die Schmiede der katholischen Aktion." Herausgegeben im Auftrage der Diözesan-Exerzitien-Organisationen: Breslau, Köln, München, Mainz. 21.—40. Tausend, 48 S., brosch. Preis: 10 Stück: à 15 Pfg. = 1,50 Mk.; 50 Stück: à 14 Pfg. = 7,— Mk.; 100 Stück à 13 Pfg. = 13,— Mk.; 500 Stück: à 12 Pfg. = 60.— Mk. — Nur zu beziehen durch den Verlag Franz Pfaffenholz, Köln-Deutz.

Surin's Geistliche Zwiegespräche. Unterricht über die christliche Vollkommenheit. 427 S. Taschenformat. Dünndruckpapier, brosch. 4.50 Mk., geb 6,30 Mk. Verlag der Bonifatius-Druckerei, Paderborn.

Das Neue Testament unseres Herrn Jesus Christus. Übersetzt und erklärt von Jakob Schäfer. 2 Teile. Teil 1—2. Steyl, Post Kaldenkirchen (Rheinland), Missionsdruckerei. 1929. kl. 8°. VII, 402, 150; XVI, 371, 108 S. Lw. 5,— Mk.

Die hl. Theresia vom Jesuskinde und vom heiligsten Antlitz (1873—1897). Ihr Leben, beschrieben von einer Karmelitin des Klosters der hl. Maria Magdalena von Pazzis in Florenz. Deutsche Ausgabe von Dr. J. Treß. 8°. 217 Seiten mit einem Titelbild. Kart. RM. 2,80, geb. RM. 3,80. Theresienverlag, Kirnach-Villingen, Baden.

Die hl. Theresia vom Kinde Jesu. Geschichte einer Seele. Selbstbiographie. Gekürzte Taschenausgabe. 11×17 cm. 286 Seiten. 1.—10. Tausend. Auf Dünndruckpapier in biegsamem Ganzleinen RM. 3,25; auf holzfreiem Papier in Ganzleinen RM. 3,—. Verlag der Schulbrüder, Kirnach-Villingen, Baden.

Trochu, Dr. Francis: Der heilige Pfarrer von Ars Johannes Maria Baptist Vianney 1786—1859. Preisgekrönte Lebensbeschreibung. Aus dem Französischen von Justinian Windlöcher, Kapuziner. 8°. 490 Seiten. Stuttgart 1929, Verlag von Otto Schloz. Geb. 13,50 Mk.

Vandepitte Ch.: Conférences à la Jeunesse des Ecoles. 3 Bände. Preis der 3 Bände 22 frs. Paris VI. 1929, Verlag P. Téqui.

Zierler Peter, Kapuziner: Predigten über die Opferfeier der heiligen Messe, besonders zum Gebrauch beim 40stündigen Gebet. Heft 3. Predigten über die erste und zweite Hälfte des Wandlungsteiles. 100 Seiten. 8°. Mk. 1,50. Heft 4. Predigten über die erste und zweite Hälfte des Kommunionteiles. 100 Seiten. 8°. Mk. 1,50. Verlag Felizian Rauch, Innsbruck.

Mit kirchlicher Druckerlaubnis.

Der heutigen Nummer des Pastor bonus liegen Prospekte der Firmen **W. Seelhoff, Koblenz; Finger, Abenheim und Math. Grünewald Verlag, Wiesbaden,** bei, auf die wir besonders hinweisen.

A/5 114

PASTOR BONUS

ZEITSCHRIFT FÜR KIRCHLICHE WISSENSCHAFT UND PRAXIS

HERAUSGEGEBEN VON DEN PROFESSOREN DES BISCHÖFL. PRIESTER-SEMINARS IN TRIER

40. JAHRGANG 3. HEFT MAI / 1929

INHALT

Abhandlungen:

Die „Jungen Adler" und die „Schwarzen Adler" / P. Erich König S. J., Trier 161

Die Theologie in der Bernhardinerzeit / Dr. Oskar Meister, Graz . 189

Die Magdalenenfrage / Prof. Dr. Ketter, Trier 203

Mitteilungen:

Die päpstliche Enzyklika „Mortalium animos" und das Unionsproblem / Kaplan Joh. Hambroer, Wien 215

„Gebt dem Volke die Gebete der Kirche" / F. R., Brasilien, und Studienrat Dr. Wichert 224

Bücherbesprechungen:

Religions- und Missionswissenschaft: Pribilla, Pia Kilian, Ignatia Engel, Jos. van der Velden, Gemert / Johann Lenz, Trier 227

Pädagogik, Katechetik, Homiletik, Schriftleiter, Elise Stoffels, Rumpf, Braun, Schmid, Mühlenbein, Burger / Weiler, Trier 228

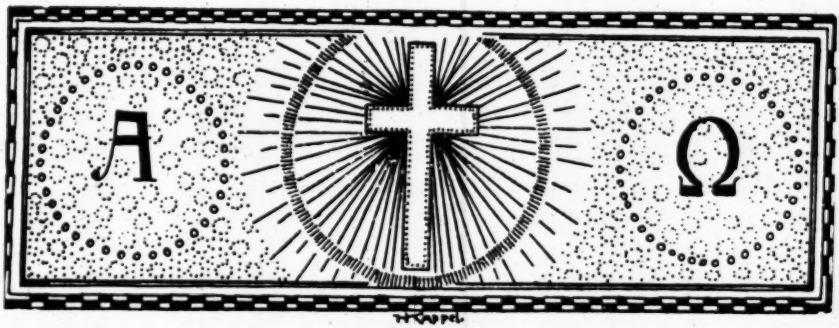
Pastoraltheologie: Dein Weg, Vom Zentralverband der katholischen Jungfrauenvereinigungen, Oberlies, Kellerhoff, Dettmer-Brienen, Christiana Straßner, Klaus, Schlund / Fuchs, Trier 231

Wiesen, Mayer, Dünzl, Schultis, Heer / Kramer, Trier 234

Kreuzwegbüchlein/Hartmann, Hoffmann/Hoeltzenbein 235

Eingesandte Schriften 237

Die Zeitschrift „Pastor bonus" erscheint jährlich sechsmal. — Der Bezugspreis für den ganzen Jahrgang beträgt 8,— Goldmark. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung sowie der Verlag der Paulinus-Druckerei GmbH. in Trier (Postscheckkonto Köln Nr. 35 208 und Saarbrücken 4946) entgegen. Barzahlungen erscheinender Hefte werden nachgeliefert. — Alle für die Schriftleitung bestimmten Zuschriften und Bücherzusendungen sind zu richten an die Schriftleitung des „Pastor bonus" in Trier (Bischöfliches Priesterseminar). — Den Versand und den Zahlungsverkehr, ebenso auch den Anzeigenteil, besorgt die Paulinus-Druckerei GmbH. in Trier.



DIE „JUNGEN ADLER" UND „DIE SCHWARZEN ADLER".

Ein Vorschlag zur Rettung der Kinderwelt.

Von Pater Erich König S. J., Trier.

A. Die „Kinderfreunde".

Es tobt der Kampf um die Kinderwelt. Machtvoll sind die Anstrengungen des Unglaubens, um schon die Kinder auf seine Seite zu ziehen. Besonders sind es die sogenannten Kinderfreunde, in denen der ungläubige Sozialismus in Österreich und Deutschland die frühe Jugend organisieren und für seine Zwecke erziehen will[1].

1. Zitate und Tatsachen.

Ziel der Kinderfreunde ist die Sozialisierung der Jugend. Zitate und Tatsachen sollen das beweisen. „Die Kinderfreunde sind die Weg-

[1] Im vorigen Jahrgang brachte der „Pastor bonus" zwei Artikel über die Kinderfreunde-Bewegung von Professor Dr. Weiler, Trier, auf welche ich besonders hinweisen möchte: „Irrwege sozialistischer Erziehung. Zur Kinderfreunde-Bewegung." Heft 4, Seite 251, und „Kinderfreunde-Bewegung und katholische Seelsorge." Heft 5, Seite 332. In diesen Artikeln ist mehrfach P. Cyrill Fischer O.F.M. zitiert worden, welcher verschiedene Schriften über das in Frage stehende Thema verfaßt hat. „Sozialistische Erziehung", 200 S. Brosch. 2,90 Mk., geb. 3,80 Mk. Verlag Typographische Anstalt, Wien I, Ebendorferstr. 8. — „Die Kinderfreunde-Bewegung", 4. Auflage, 36 S. Im gleichen Verlag. — Ein Flugblatt: „Um die Zukunft unserer Kinder", 6 S., 100 Stück 2,40 Mk. Zu beziehen durch den Verein Volksbildung, Wien XVIII, Sternwartestr. 9. — „Rettet die Kinder!", Flugblatt, zu beziehen durch Frohe Kindheit, Wien VIII, Tiergasse 15. — Über die Kinderfreunde-Bewegung in Deutschland handelt das Büchlein „Heilandsfeinde als Kinderfreunde", 104 S. Franziskusdruckerei Werl i. Westf. 1928. — Im Johannesbund, Leutesdorf, ist das Flugblatt erschienen: „Achtung, Kinderfreunde!" 100 Stück 60 Pfg. — Vom Landessekretär der Katholischen Schulorganisation in Bayern, P. Joh. B. Steinmetz S. J., ist eine 28seitige Broschüre herausgegeben worden: „Die Kinderfreunde in Österreich und Deutschland." — Die Gedanken über die Kinderfreunde sind aus vorliegenden Schriften genommen.

bereiter des Proletariats, und nur, wenn es auch bei uns heißt: Lasset die Kleinen zu mir kommen, wird das Himmelreich des Sozialismus unser werden. Ohne sozialistische Jugenderziehung gibt es keinen Sozialismus." Die Kinderköpfe sollen gegen jede Art von Autorität revolutioniert werden: „Wir wollen aus unseren Kindern freie Menschen bilden, die das sittliche Gesetz in sich tragen und sich nicht beugen dem Gebote eines Gottes oder eines Mächtigen dieser Erde!" Das Schamgefühl der Kinder soll durch gemeinschaftliche Erziehung von Jungen und Mädchen bewußt abgestumpft werden. Um die Kinder besser für die Revolution erziehen zu können, sucht man sie „gänzlich von der Familie wegzunehmen und in eigenen Heimen zu erziehen"; denn: „Die Familienerziehung ist kein Erbgut, sondern ein Erbübel." Arg verpönt ist bei den Kinderfreunden die Dankbarkeit. Sie „entwürdigt" das Kind; denn dies zahlt dafür den „Preis seines Charakters". Darum muß die „Wohltäterei" bekämpft werden durch die Sozialistische Selbsthilfe. Religion ist den Kinderfreunden „Opium für das Volk". Darum arbeitet man mit Freidenkern, die meist Gruppenleiter sind, Hand in Hand. Der Religionsunterricht wird durch eine materialistische „Lebenskunde", die religiösen Feiern durch „Kulturfeiern" und „Proletarische Feste" ersetzt. Die Erlösung durch das Christkind wird als Unsinn erklärt und dafür die Selbsterlösung durch den Sozialismus gepredigt. Das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht" ist zu einem Hetzlied umgedichtet worden. Durch Sprechchöre läßt man die Kinder verkünden: „Wir haben Gott aus dem Herzen entfernt, darum haben wir singen und lachen gelernt." — Als giftige Früchte zeigen sich: Verspottung der Priester, religiöser Glaubenswahrheiten und Gebräuche, sittlicher Tiefstand (Geschlechtskrankheiten!).

Über die Wirksamkeit der Kinderfreunde schreibt P. Fischer folgendes: „Die Kinderfreunde haben sich bei ihrer Arbeit naturgemäß nicht auf ihr Stammland Österreich beschränkt, sondern suchten sich auch in anderen Ländern einzunisten. Die größten Erfolge haben sie dabei in Deutschland zu verzeichnen, und es dürfte wohl nur noch wenige Jahre dauern, bis sich das Schwergewicht der ganzen Bewegung nach Deutschland verschiebt. Da sich die Kinderfreunde hier vorderhand nicht so radikal gebärden wie ihre österreichischen Vorbilder, so halten weite Kreise der deutschen Katholiken die Kinderfreunde für völlig ungefährlich. Man lasse sich jedoch nicht täuschen! Auch in Österreich hatte man zuerst harmlose Statuten, bis man

die Zeit für geeignet hielt, mit den eigentlichen Zielen und Bestrebungen herauszurücken. Auch in Deutschland wird man schön langsam vorangehen. Aber in Deutschland mehren sich schon die Fälle, wo die Kinderfreunde sich nach österreichischem Muster gebärden und nach rein sozialistischen Grundsätzen religionsfeindliche Feste veranstalten (Sonntagsfeiern, Weihnachtsfest, Jugendweihen). Auffällig ist es, daß man die katholischen Industriegebiete (Rheinland und Westfalen) besonders eifrig und systematisch bearbeitet. Im Dezember 1924 kamen zu Düsseldorf 80 Vertreter aus 30 Städten des rheinisch-westfälischen Industriegebiets zusammen und beschlossen, im Rheinland und in Westfalen die Kinderfreunde in aller Weise zu fördern. Im besetzten Gebiet will man von Saarbrücken aus die Kinderfreunde bekanntmachen." So besteht im katholischen Trier eine Kinderfreunde-Gruppe mit etwa 30 Schulkindern.

P. Fischer zieht aus dem Gesagten die Folgerung: „Daß den Kinderfreunden kräftig entgegengearbeitet werden muß, steht außer allem Zweifel, um so mehr, als sie bemüht sind, immer neue Gebiete für ihre Bewegung zu erobern unter dem Motto: „Wo ein Schlot, da eine Gruppe der Kinderfreunde!" Als Mittel gibt er vor allem den Schutz und die Förderung der Familie und, wo diese versagt, die Sammlung der Kinder in Horten und Vereinen an. Auch das Landvolk fordert er auf, sich an der Rettung zu beteiligen.

Interessant sind Worte, die P. Fischer aus einer sozialistischen Zeitschrift zu dem Thema „Kinderfreunde und Landbevölkerung" zitiert: Der Sozialismus „muß raschest beginnen, sich auch der Landbevölkerung anzunehmen. Unsere Reichskonferenz hat daher die Parole ausgegeben, verstärkte Arbeit bei den Landkindern zu leisten. Wir wollen diese Arbeit wie die gesamte übrige Arbeit im Geiste des Sozialismus, im Geiste des sozialdemokratischen Parteiprogramms leisten. Das aber bedeutet, daß wir dabei den Grundsatz »Religion ist Privatsache« ehrlich und ohne Vorbehalt befolgen werden. Wir wissen, daß die wirtschaftliche Lage des Landvolkes einen viel höheren Grad von Glaubenstreue mit sich bringt, als dies bei städtischen Arbeitern der Fall sein kann, und es muß ferne liegen, durch unsere Arbeit bei den Landkindern diese in Gegensatz zu den religiösen Empfindungen ihrer Eltern zu bringen. Aber wir wollen die Landkinder unsere Spiele lehren, um dadurch Freude in ihr Leben zu bringen. Wir wollen ihnen schöne Feiern bereiten, um auch sie mit Begeisterung für den Kampf der arbeitenden Menschen um eine bessere Welt zu erfüllen. Wir wollen den älteren unter ihnen zeigen, welche Bedeutung der Zusammenschluß aller arbeitenden Menschen um eine bessere Welt hat. Laßt uns denn auch diese, aber schwere Aufgabe beginnen! Wir sind überzeugt, daß recht bald die Landarbeiter und Kleinbauern erkennen werden, daß wir stets wahre und hilfsbereite Freunde ihrer Kinder sind, und daß dann langsam,

aber unaufhaltsam der Gedanke der Kinderfreunde auch die ländlichen Gebiete unserer Republik erobern wird." (Wiener „Sozialistische Erziehung", Mai 1928, S. 123.) Dabei schreibt derselbe Genosse in der gleichen Zeitschrift ein paar Jahre vorher: „Wir lehnen daher in aller Deutlichkeit die Religion als Festigerin der Sittlichkeit ab." „Erziehung ist möglich ohne Religion ... muß sogar ohne Religion sein." Die Stufenleiter auf dem Land wird also folgende sein: Veranstaltungen von Feiern, bei dieser Gelegenheit Aufforderung für den Klassenkampf; aber bitte: Vorsicht, damit das religiöse Gefühl der Landbevölkerung geschont, kein Verdacht erregt wird und die Ahnungslosen getäuscht werden! Weiter: Aufforderung, sich den Sozialisten anzuschließen; endlich Ablehnung und Haß gegen die Religion.

2. Bischofsworte.

Wie sehr in Deutschland die Not der Abwehr drängt, zeigen uns eindringliche Bischofsworte. Im Kirchlichen Amtsanzeiger für die Diözese Trier vom 2. Okt. 1928 schreibt der Hochwürdigste Herr Bischof Dr. Bornewasser:

„Auf die Gefahren, die der katholischen Jugend von der „Kinderfreunde"-Bewegung drohen, ist bereits wiederholt aufmerksam gemacht worden. Es ist nicht zu leugnen, daß diese, vom sozialistischen Geiste geleitete Bewegung in Zunahme begriffen ist; ist sie doch im vergangenen Jahre von 220 auf 350 Ortsgruppen gestiegen, welche weit über tausend Arbeitsgruppen umfassen. Im ersten Halbjahr 1927 waren die über 5000 zählenden Veranstaltungen von mehr als 220 000 Kindern besucht, die durch Belustigungen, Feste, unterhaltende Veranstaltungen, unter Darbietung von Speise und Trank, Spiel und Gesang angelockt werden. Eigene Helferkurse sind organisiert, um die Zugmittel der Ausbreitung erfolgreich anwenden zu lernen. Von der Kinderrepublik Seekamp bei Kiel ist ein umfangreicher, anziehender Film hergestellt. Im Dienste dieser Bewegung steht die »Falkengruppe« als sozialistische Bewegung von Knaben."

„Die Fuldaer Bischofskonferenz macht den hochwürdigen Klerus darauf aufmerksam, wie eindringlich die Eltern vor dieser Bewegung zu warnen sind. Warnung allein nützt nicht viel. Es ist dringend notwendig, die Kinder in der schulfreien Zeit zu sammeln, und dem kindlichen Freude- und Erholungsverlangen durch entsprechende Darbietungen und Erfrischungen entgegenzukommen. Die katholischen Lehrer- und Lehrerinnenverbände sowie die Frauen- und Elternvereinigungen werden gewiß in praktischer, liebevoller Umsicht hilfreiche Hand bieten, um die Jugendlichen vor dem Betreten der bezeichneten, bedenklichen Wege zurückzuhalten."

3. Der Stellvertreter Christi ruft zur Abwehr auf.

Auf die Gefahren, welche der Jugend von seiten des Sozialismus und Kommunismus drohen, weist ganz besonders der Umstand hin, daß

der Heilige Vater dem Weltgebetsapostolat für den Monat Oktober vorigen Jahres als Gebetsmeinung vorschrieb: „Den Schutz der Jugend vor dem Sozialismus und Kommunismus." Für diese Gebetsmeinungen werden stets die dringendsten Anliegen der Christenheit gewählt. So ruft die Kirche und damit Christus uns zu: „Rettet die Jugend, rettet die Kinder vor der roten Flut, es ist höchste Zeit!"

B. Anregungen zu einem Rettungswerk.

Vielerorts sind Rettungsaktionen im Gange. So in Österreich das „Werk der Frohen Kindheit", das schon seit einer Reihe von Jahren daran ist, Kinder aus dem Arbeiter- und dem Mittelstand zu sammeln, in der freien Zeit zu beschäftigen, caritativ zu betreuen und religiös zu erziehen. Der Reichsverband der „Frohen Kindheit" zählt 170 Ortsgruppen mit etwa 20 000 Kindern und 30 000 Mitgliedern. Er verfügt über zehn Ferienerholungsheime und 180 Heimstätten, Horte, Arbeitslokale, Spiel- und Sportplätze[2]. Über den Verband der „Frohen Kindheit" sagt Kardinal-Erzbischof Dr. Piffl: „Die Bedeutung des Vereins der „Frohen Kindheit" ist eine ungeheure. In einer Zeit des schwersten Ringens um die Kinderseele hat der Verein eine Wichtigkeit erlangt, auf die sich wohl keine andere Organisation berufen kann. Ich wünsche nur, daß der Verein immer mehr bekannt werde und die christlichen Eltern ihre Kinder in die Obhut der „Frohen Kindheit" übergeben und daß das ganze katholische Volk sich des Vereins annehme."

Auch in Baden hat man begonnen, sich angesichts der sozialistischen Gefahr mehr der Kinderwelt anzunehmen. Neben der Notwendigkeit erhöhter religiöser Hilfe und erweiterter caritativer Fürsorge, die man betont, empfiehlt man freie Veranstaltungen für Schulkinder, die man „Katholische Kindergruppenarbeit" nennt. Die heutigen ungünstigen Erziehungsverhältnisse in Stadt und Land — so sagt man — zwingen dazu, die Schulkinder auch außerhalb der Kirche und Schule zu sammeln. Die religiös-sittliche Erziehung der Kirche und Schule müsse ergänzt und vertieft werden. Mangel an Seelsorgskräften zwänge dazu, diese Arbeit an erprobte und geschulte Laienkräfte zu übertragen. Die neue Kinderarbeit will man mit dem Werk der hl. Kindheit und dem Schutzengelverein vereinigen. Den Knaben will man Gelegenheit zum Spiel, zum Wandern und Turnen geben. Die wichtigste Aufgabe sieht man in der Gewinnung und Schulung der nötigen Hilfskräfte und in der Finanzierung des Werkes der Kinderhilfe. Zur Lösung der Aufgabe hat

[2] Siehe Linzer Quartalschrift, Januar 1929: Artikel von P. Cyrill Fischer O. F. M. „Unsere Abwehr gegen die Kinderfreunde."

sich ein Diözesanausschuß zur Förderung und Leitung des Kinderhilfswerkes gebildet. (Cf. Freiburger Vereinskorrespondenz für die Erzdiözese Freiburg vom 20. Februar 1928.)

Wenn wir von einem Rettungswerk der Kinder sprechen, so geben wir damit einer urkatholischen Sache das Wort. Schon in den ältesten Zeiten betrachtete es die Kirche als ihre Aufgabe, sich des verlassenen Kindes anzunehmen, indem sie die Sorge für die Waisen der Märtyrer den „Witwen" übertrug. Wie hoch die Kirche diese Aufgabe schätzte, zeigt die Tatsache, daß im frühen Mittelalter der Priester während des Gottesdienstes ein Waisenkind vor die versammelte Gemeinde hinstellte mit der Bitte, sich seiner anzunehmen. Wieviel Waisenhäuser hat die Kirche nicht gegründet? Welche Unsumme von Mitteln wendet nicht die katholische Caritas auf für Kinderheime, Kindererholungsstätten, Ferienheime? So ist also ein Rettungswerk für die Kinderwelt der katholischen Seelsorge nichts neues. Neu können höchstens, ja müssen unter Umständen die Mittel sein, die man anwendet; wenn man nämlich sieht, daß die bisher angewandten nicht ausreichen. Nun ist aber heute die Not so groß und so allgemein, daß die „geschlossene" Fürsorge unserer Anstalten nicht ausreicht und man die offene hinzunehmen muß. Ein Anfang ist an manchen Stellen in der Form der örtlichen Ferienerholung gemacht, die ja wohl zunächst den gesundheitlichen, immer aber auch gleichzeitig den erzieherischen Nutzen der Kinder im Auge hat. Hier sind bereits Helfer und Helferinnen, Schwestern und Laien gefunden. Man braucht also nur einen Schritt auf der bisherigen Bahn weiterzugehen und neue Laienhelfer in den Dienst der Seelsorge zu stellen.

Noch ein weiterer vorbereitender Gedanke ist hier am Platz. Das Kind ist die goldene Frucht der Familie. Kind und Familie gehören zusammen, und eine Rettungsaktion für die Kinderwelt muß die Pflege und Rettung der Familie und des Familiengedankens miteinbeziehen. Es gilt also, alle jene Schäden zu bekämpfen, welche an der Zerstörung der Familie arbeiten, und alle jene Kräfte heranzuziehen, welche die Familie aufbauen. Mangel an Glaubensgeist, das Auseinanderreißen der Familien, z. B. durch den Erwerb, übertriebenen Sport u. a. m., untergraben heute in weiten Kreisen Familien und Familienglück. Daher muß ein Rettungswerk vor allem den warmen Glaubensgeist, Opferwilligkeit und Gemeinschaftssinn pflegen.

Im Anschluß an vorstehende Erwägungen sollen nun im Folgenden einige Anregungen gegeben und zur Diskussion gestellt werden zu der Frage: W i e k a n n m a n a u f e i n e m g a n g b a r e n W e g e d i e k a t h o l i s c h e K i n d e r w e l t r e t t e n d e r f a s s e n ? Die Gedan-

ken sind aus Erfahrungen hervorgegangen, die der Verfasser in mehrjähriger Tätigkeit als Kinderseelsorger gemacht hat. Ferner ist das Ergebnis mancher Besprechung und manches Gutachten hineingearbeitet worden. Die Vorschläge wurden mit ihren Folgerungen scharf und klar herausgestellt, um die Aussprache zu erleichtern. Einige Voraussetzungen werden gleich im Anfang gemacht:

a) Zunächst werden nur jene Orte ins Auge gefaßt, wo man sich gegen den Sozialismus und besonders gegen die Kinderfreunde wehren muß oder wo man ihnen zuvorkommen will.

b) Sodann wird den Schultern des ohnehin mit Seelsorgsarbeit überhäuften Klerus keine neue Last aufgebürdet; sondern Helfer und Helferinnen nehmen in engster Verbindung mit dem Priester und in seinem Auftrage sich der Kinder an, und zwar nach einem festumrissenen Programm, in welchem sie gründlich geschult werden.

c) Eine weitere Voraussetzung ist die, daß nicht neben den schon bestehenden Organisationen ein neuer Jugendverband geschaffen wird, sondern das Neue, das aufgebaut werden soll, ist als Vorstufe für die vorhandenen Verbände gedacht, für welche man die Kinder schult und in welche man sie hineinleitet. Diese Vorstufe kann sich in drei Teile gliedern, die sich auf drei Altersstufen aufbauen.

1. Die Knaben von sieben bis zehn Jahren werden in einer Kindergruppe zusammengefaßt, die sich nach Pfarreien (Pfarrgruppen) gliedert. Das Amt der Helfer liegt in der Hand von reifen Mädchen.

In dem Vorschlag ist nur von Knaben die Rede, weil deren Erfassung und Zusammenschluß schwieriger ist. Ist dies einmal geschehen, so läßt sich für die Mädchen leichter etwas einrichten.

2. In ähnlicher Weise sammelt man die Jungen von elf bis zwölf Jahren in einer Knabengruppe, für die man als Helfer junge, vorgeschulte Leute, auserlesene Mitglieder der verschiedenen katholischen Verbände, und Junglehrer zu gewinnen sucht.

3. Mit dreizehn Jahren finden die höheren Schüler vielerorts ihre Standesvereine. Die Volksschüler kann man in eine Vorstufe der Jünglingsvereine aufnehmen, was um so leichter gehen wird, wenn sie fünf Jahre vorgeschult sind. In der Abhandlung werden uns demnach vor allem die unter Nr. 1 und 2 genannten Kindergruppen und Knabengruppen beschäftigen.

Es ist also in das elfte (= vollendete zehnte) und in das dreizehnte (= vollendete zwölfte) Lebensjahr ein Einschnitt gelegt worden. Das hat darin seine Begründung, daß diese beiden Jahre für den Jungen in seiner inneren und vielfach auch äußeren Entwicklung wichtige Veränderungen mit sich bringen. Das Benehmen eines Zehnjährigen ist nicht mehr das des unselbständigen kleinen Kindes. Zu den kleinen Kindern will er unter keinen Umständen mehr gerechnet werden. Er bekommt Freude an Sport und Turnen. Mit zehn Jahren treten viele Jungen in die unterste Klasse der höheren Schulen ein. — Mit dem dreizehnten Jahr beginnt allmählich die Vorpubertätszeit mit ihrem erhöhten Betätigungsdrang. Mit diesem Alter wird der französische Junge in die Reihen der katholischen Pfadfinder Frankreichs aufgenommen. Der sozialistische Junge wird roter Falke. Die höheren Schüler kommen auf Quarta, wo sie sich, wie schon gesagt, vielfach für ihre Standesvereine melden können. — Die Zehn- bis Zwölfjährigen sind ein eigenes Völkchen für sich. Es scheint daher angebracht, sie in einer besonderen Gruppe zu sammeln und ihrem Alter entsprechend zu erziehen.

I. Die Kindergruppe oder die Jungen Adler.

Im Folgenden soll nun zunächst von der Kindergruppe, welche die Sieben- bis Zehnjährigen umfaßt, die Rede sein. Es entsteht die Frage: Wie soll die Kindergruppe aufgebaut werden? Die Entscheidung geben die Aufgaben, die sich diese Gruppe stellt; sie bestimmen den Aufbau. Der Aufgaben aber scheinen drei zu sein.

Erstens: Die erste Aufgabe lautet: Wie gewinnen wir Helferinnen, welche ihre Arbeit gern und dauernd leisten?

Zweitens: Die zweite Aufgabe heißt: Wie gewinnen wir die Herzen der Kinder, damit sie freudig und ständig mitmachen?

Drittens: Die dritte Aufgabe besteht darin, die Familien der Kinder zu gewinnen, damit die Familien die Erziehungsarbeit unterstützen.

1. Das Amt der Helferinnen.

Wenn man die Kindergruppe aufbauen will, so ist vor allem nötig, Helferinnen zu gewinnen, denen die Kinder anvertraut werden. Diese Helferinnen, denen man den Titel „Führerinnen" geben kann, sollen das Erziehungswerk der Familie, des Lehrers und des Priesters unterstützen. Das ist ihre wesentliche Aufgabe.

Die Familie hat den Zweck, daß in ihrem Schoße das Kind körperlich und seelisch heranreift und für das Leben und den Himmel erzogen werde. Ist diese Aufgabe heute vielerorts außerordentlich schwer, so bleibt sie dazu noch in einer großen Anzahl von Familien teilweise und oft gänzlich unerfüllt. Da soll die Kindergruppe einspringen.

Der katholische Lehrer, dem ungezogene, dem sozialistische Kinder den Unterricht und die Erziehungsarbeit oft erschweren, wird die Kinder-

gruppe freudig begrüßen. Es wird ein wohltuendes Bewußtsein für den Lehrer sein, unter den Kindern, die vor ihm sitzen, solche zu wissen, die es „aus Prinzip" nicht darauf ablegen, ihn zu ärgern und seinen Mahnungen inneren Widerstand entgegenzustellen, sondern die angeleitet werden, auch andere für die gute Sache zu gewinnen.

Vor allem wird der Priester in den Führerinnen eine treue Stütze finden. Der Priester ist der geborene Leiter der Kindergruppe, die leicht in die Pfarrseelsorge eingebaut werden könnte. Ihm ist die Führerin verantwortlich, ihm muß sie regelmäßig Bericht erstatten.

Zu Helferinnen werden am besten reife Mädchen im Alter von 18 bis 30 Jahren gewählt. Es müssen jedoch lebendige, arbeitsfreudige Personen sein, womöglich aus kinderreichen Familien, damit sie schon mit Kindern umgehen können. Ein Vorzug wird es sein, wenn sie etwas Bildung besitzen, doch scheint dies nicht unerläßlich. Auch werden Hortnerinnen, Ordensschwestern und Lehrerinnen in Betracht kommen, doch letztere nicht für Kinder ihrer eigenen Schulklasse. Die Führerinnen müssen in einem Kursus gründlich geschult werden. Dieser besteht aus einer Anzahl von Unterrichtsstunden theoretischer und praktischer Art über die allgemeine Erziehungslehre und das besondere Erziehungsprogramm der Kindergruppe und schließt mit Exerzitien, welche eigens für Führerinnen zugespitzt sind und wenigstens fünf, wenn möglich, acht Tage dauern.

Das besondere Erziehungsprogramm muß nun in der Weise aufgebaut werden, daß die Arbeit für die Führerinnen anziehend ist und die Arbeitsfreudigkeit für Jahre wachhält. Denn das ist sicher, das verlangte Erziehungswerk bedeutet eine langwierige Kleinarbeit, die nur bei dauernder Arbeitsfreudigkeit erfolgreich geleistet werden kann. Wie aber könnte man diese Arbeitsfreudigkeit wecken?

Es ist ein Grundgesetz der menschlichen Seelenlehre, daß jemand um so freudiger arbeitet, je mehr er mit seiner Arbeit verwächst, je inniger seine innere Anteilnahme an der Arbeit ist. Diese innere Anteilnahme, oder das I n t e r e s s e , ist aber für jemanden um so größer, je mehr die Arbeit seinem Charakter liegt, je mehr das Arbeitsfeld seinen Kräften entspricht, je mehr er in einem abgegrenzten Arbeitsfeld a l l e i n schaffen kann, so daß er, und nur er, für dieses Arbeitsfeld verantwortlich ist; je mehr er endlich dieses als s e i n Arbeitsfeld ansehen und dessen Erfolge als s e i n e Erfolge buchen kann.

Wenden wir das erwähnte psychologische Gesetz einmal auf unseren Fall an: Nehmen wir an, ein Pfarrer würde einer in einem Kursus geschulten Führerin zehn siebenjährige Knaben mit der Aufgabe anver-

trauen, dieselben wöchentlich zweimal um sich zu sammeln, um ihnen zu erzählen, mit ihnen zu singen, zu spielen, spazieren zu gehen, kurz, alles das vorzunehmen, was das Programm der Kindergruppe vorsieht. Dies „Fähnlein" von zehn Jungen ist nun das Arbeitsfeld der Führerin. Sie nennt es „ihr Fähnlein", die Knaben „ihre Jungen", die sie zu betreuen hat, die sie zu erziehen hat, für die sie verantwortlich ist, über deren Fortschritt sie dem Pfarrer regelmäßig zu berichten hat. Nun ist ihre Arbeitsfreudigkeit, ja noch mehr, ihr mütterlicher Sinn ist geweckt. Mit der ganzen neugeweckten Mutterliebe, mit weiblicher Zähigkeit wird sie darangehen, die, vielleicht von der Straße aufgelesenen, ungezogenen, schmutzigen Jungen zu erziehen und aus ihnen etwas Tüchtiges zu machen suchen. Mit Mutterfreude wird sie die Knospen langsam heranreifen und heranblühen sehen. Die Zahl von zehn Jungen ist leicht übersehbar und gibt der Führerin Gelegenheit, mit jedem einzelnen in persönliche Beziehung zu kommen. Sie wird jeden einzelnen und seine Familie kennenzulernen suchen, jedem einzelnen ihr Interesse schenken, jedem einzelnen sich mit hingebender Liebe widmen, für jeden einzelnen nicht nur Liebe, Zeit, Arbeitskraft, sondern unter Umständen Opfer materieller Art übrig haben. Aus einem gesunden Ehrgeiz wird sie alles daransetzen, daß ihr Fähnlein gegenüber den anderen nicht nachsteht, daß es blüht, daß ihre Jungen das Fähnlein und ihre Führerin nicht blamieren.

So ist auf diese Weise für die Pfarrei und für die Seelsorge eine neue Arbeitskraft hervorgezaubert worden, neue, wertvolle Hilfe, neue Arbeitslust und Arbeitsfreudigkeit ist geschaffen, die um so sicherer und anhaltender wirken und um so schönere Früchte hervorbringen wird, je mehr der Priester mit weiser Zurückhaltung von seiner Seite die Führerin wirken läßt.

Die so geschaffenen Fähnlein haben auch den Vorteil, daß sie im Verborgenen in der gleichen Intensität weiterwirken können, wenn einmal eine ungerechte Gesetzgebung die katholische Seelsorge und caritative Tätigkeit einschränken wird oder eine Verfolgung beides zu hindern droht. Die Fähnlein werden, da sie feste Gebilde darstellen, auch in schweren Zeiten als „religiöse Keimzellen" weiterbestehen und noch jahrelang ihre segensreiche Tätigkeit fortsetzen können.

Die Führerinnen selber werden durch diese Art von Arbeit vor der Flatterhaftigkeit und dem Leichtsinn ihres Alters bewahrt und vor zu frühen Bekanntschaften zurückgehalten: Ihrem Leben und ihrem Herzen ist ein Inhalt gegeben, sie brauchen keinen anderen zu suchen.

Die Führerinnen einer Pfarrei kommen alle Wochen zu einer Besprechung zusammen. (Die Führerinnen eines Dekanats könnten sich alle

Monate einmal treffen.) In dieser Besprechung tauscht man die Erfahrungen, Erfolge und Enttäuschungen gegenseitig aus. Wie wohltuend wird es für eine Führerin sein, zu erfahren, daß andere die gleichen Schwierigkeiten und Enttäuschungen erleben. Wie wird sie sich freuen, von den anderen diesen oder jenen pädagogischen Handgriff zu erfahren, der größeren Erfolg sichert. Mit neuem Mut wird sie dann wieder zu ihrem Fähnlein zurückgehen, mit neuer Geduld weiterarbeiten, bis sich auch bei ihr die eigenen Erstlingsfrüchte zeigen. Der Priester wird für ein paar Minuten diese Besprechungen durch seine Gegenwart beehren, einige aufmunternde Worte sagen und bei dieser Gelegenheit die Berichte entgegennehmen.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich einige Worte zitieren, die P. Doncoeur S. J. in einem Artikel über die katholischen Pfadfinder Frankreichs (Etudes, Band 186, Jahrgang 1926) geschrieben hat. Wo er von den Aufgaben der katholischen Pfadfinder spricht, sagt er: „Man wird einen kleinen Jungen von sieben Jahren nehmen, ein schmutziges, vielleicht auch verzogenes Kind, und die ausgezeichnete Führerin wird ihn wie eine Mutter lehren, seine Launen zu zügeln, sich reinlich die Nägel an Händen und Füßen zu schneiden, zu gehorchen, zu spielen, zu beten. Gewöhnlich werden die ganz Kleinen der Obhut von Mädchen oder jungen Frauen anvertraut, die in bewunderungswürdiger Hingebung den Jungen, der manchmal aus einer verkommenen Umwelt stammt die Gassenmanieren abzugewöhnen suchen und ihn vorbereiten, im Alter von zwölf Jahren Pfadfinder zu werden. Die ganze Zukunft der Bewegung liegt in den Händen der Führerin, in deren Reihen die jungen Französinnen, die den Wunsch haben, an der Wiedergeburt ihres Vaterlandes zu arbeiten, ein unvergleichliches Feld für ihre hingebende Arbeit finden würden." Soweit P. Doncoeur. Gewiß wollen wir, die wir schon so viele und gute Jugendorganisationen in Deutschland haben, keine neue Pfadfinderorganisation ins Leben rufen, wie ich das schon im Anfang klar betont habe. Wohl aber könnte man die von P. Doncoeur angeführte und in Frankreich erprobte Methode ganz gut im Interesse der Rettung unserer gefährdeten Kinderwelt verwerten.

2. Die Gewinnung der Kinder.

Nicht nur die Helferinnen müssen gewonnen werden, sondern auch die Kinder. Die Arbeit muß so aufgebaut werden, daß sie die Herzen der Kinder anzieht.

Die Aufgabe der Kindergruppe besteht darin, das Kind in katholischem Geist erziehen zu helfen: d. h. sie vor allem zu Gehorsam, Selbstüberwindung und Gebrauch der Gnadenmittel anzuleiten und anzuhalten. Erziehen heißt: Zur Höhe führen. Wenn ich aber jemand zur Höhe führen will, so muß ich zuerst zu ihm hinabsteigen. So gilt es also, in die Kindeswelt hinabzusteigen, sich der kindlichen Auffassungsweise anzupassen, alle jene guten und erprobten Mittel zielstrebig zusammenzustellen und zielbewußt anzuwenden, wodurch das Kindesherz gewonnen und sein Interesse wachgehalten wird. Habe ich das Kindesherz einmal gewonnen, seine Seele gleichsam an der Hand gefaßt, dann

wird es mir zur Höhe folgen, zu der ich es führen will, dann wird es sich von mir auf den Weg zu einem tüchtigen und katholischen Mann bringen lassen. „Gratia supponit naturam!" auch die Natur des Kindes.

Das, wodurch wir das Kindesherz gewinnen wollen, dürfen nicht nur materielle Wohltaten sein, gewinnen sie doch nicht die Herzen, wenigstens nicht auf die Dauer. Besonders der heutige Proletarier lehnt alle Wohltaten von seiten derer, die er zu den „Kapitalisten" rechnet, als „unsozial" (in seinem Sinne) ab. Von dieser Anschauung ist auch das katholische Proletariat angesteckt. Diese Anschauung ist gewiß verkehrt. Aber wir müssen mit ihr, als mit einer Tatsache, rechnen. Die caritative Tätigkeit soll damit in keiner Weise abgelehnt werden. Im Gegenteil, man kann sie unter Berücksichtigung der angeführten Tatsache ganz der Erziehungsaufgabe zugutekommen lassen. Letztere ist das Hauptziel: Wir wollen vor allem den Willen des Kindes fesseln, anziehen und schulen. Damit erweisen wir dem Kinde die größte Wohltat, die wir ihm geben können: Selber zu wollen.

a) Der Name Adler.

Das erste, wodurch wir das Herz des kleinen Jungen gewinnen müßten, wäre ein zügiger Name für die Kindergruppe und auch für die Knabengruppe. Von der Wahl des richtigen Namens wird ein großer Teil des Erfolges abhängen. Der Name muß treffend sein und Zugkraft besitzen. Er muß auf der einen Seite das Ziel, zu dem wir den Jungen führen wollen, klar bezeichnen; er muß auf der anderen Seite aber auch — das dürfen wir nicht vergessen — sich der Psychologie des Proletarierjungen angleichen. Wenn dieser den Namen zum erstenmal hört, muß er sich etwas Greifbares vorstellen können. Dieses greifbare Etwas muß zu seiner Seele sprechen, muß für ihn etwas Hohes bedeuten, muß ihn packen, muß sein Jungenherz für die Sache gewinnen, muß für ihn das Ideal verkörpern, muß ihn zur Höhe ziehen.

Wenn wir nun nach einem geeigneten Worte suchen, das in greifbarer Form ideale Werte darstellt, so müssen wir zu den Meistern gehen, die es verstehen, das Abstrakte recht konkret auszudrücken, die es verstehen, das Unsichtbare sichtbar zu machen. Zu diesen Meistern gehört ohne Zweifel die Heilige Schrift. Auf ihren Blättern finden wir nun als treffendes Symbol für Größe, Kraft und Streben nach Hohem den Adler (Mt. 32, 11): Der Adler, der auf unzugänglichem Felsen sein Nest baut (Job. 39, 27), der wie der Blitz zur Stelle ist (Klagel. 4. 19; Mt. 24, 27), der seine Jungen das Fliegen lehrt und sie zur Höhe lockt (Mt. 32, 11). Der Adler ist in der Heiligen Schrift ein Bild erneuerter Jugend (Ps. 102), ein Sinnbild der göttlichen Macht und Liebe (Exod. 19,4; Mt. 32,11).

„Die aber auf den Herrn hoffen, erneuern ihre Kraft, heben ihre Schwingen, Adlern gleich, laufen und werden nicht müde, schreiten voran und werden nicht matt" (Is. 40, 32).

So würde die Bezeichnung „Adler" die erste Forderung erfüllen, indem sie das Ziel der Erziehung, das Streben nach Hohem und Großem, treffend darstellt. Kommt das Wort aber auch der zweiten Forderung entgegen, paßt es sich der Auffassung des Jungen aus dem Volke an? Sehen wir zu! Wenn der Siebenjährige das Wort Adler hört, so sieht er gleich den großen, schwarzen Vogel zur Höhe fliegen, der Sonne entgegen. Er schaut, wie der gewaltige Beherrscher der Lüfte in großen Bogen seine Kreise zieht und seine Beute erspäht, sich auf sie stürzt, sie packt und mit ihr in unzugänglichem Felsengeklüft verschwindet, wo er sein Nest und seine Brut verborgen hat. Schnell und leicht wird er einsehen, daß der Adlerflug das Streben zur Höhe bedeutet. Von ganzem Herzen gern wird er ein Adler sein wollen.

Daß unser Griff, den Namen „Adler" zu wählen, richtig ist, beweist u. a. der Umstand, daß die Sozialisten, die in ihren Bemühungen um die Kinderwelt gewiß keine Spielerei treiben, sondern es bluternst meinen, für ihre kleinen Vorkämpfer den Namen eines Raubvogels gewählt haben, indem sie dieselben „Junge Falken" und „Rote Falken" nennen[3]. „Adler" und „Falken" sind übrigens auch Bezeichnungen für zwei große Volksbewegungen in der Tschechoslowakei.

[3] Es könnte der Einwand gemacht werden, die gewählten Namen „Junge Adler" und „Schwarze Adler" klängen zu sehr an unsere Gegner an und man solle es doch vermeiden, dieselben nachzuahmen. Darauf möchte ich antworten: Gewiß wollen wir nicht einfachhin unsere Gegner nachahmen, vor allem nicht in ihren Übertreibungen. Doch scheint es nicht richtig, eine Methode einfachhin deshalb abzulehnen, weil sie auch bei den Gegnern verwandt wird, besonders, wenn wir aus selbständigen Überlegungen und bodenständigen Erfahrungen dazu gekommen sind. Angesichts des Riesenkampfes, der uns bevorsteht und der schon im Gange ist, wollen wir mit christlichem Mut und katholischem Weitblick alles Gute und Neue in den Dienst der Seelenrettung stellen. Auch sollten wir uns nicht fürchten, den Gegner durch unsere Aktion zu reizen. Hier gelte das freimütige Wort, das P. Cyrill Fischer bezüglich der „Frohen Kindheit" schreibt: „Wichtig ist es, daß die »Frohe Kindheit« mit ihrer Arbeit rechtzeitig beginnt. Zuvorzukommen ist immer besser, als nachhumpeln und jammern. Nach dieser Richtung wurde schon viel gefehlt. Und doch glaubt man in weiten Kreisen, es sei am besten, den Gegner nicht durch Gründung der »Frohen Kindheit« zu »provozieren«. Natürlich ist es ihm recht. Nur erlebt man dann meistens, daß diese falsche Schonung nichts genützt hat, weil nämlich die Sozialdemokraten im günstigen Augenblick doch mit einer »Kinderfreunde«- oder »Falken«-Gruppe beginnen."

Damit soll nicht ein kluges und vorsichtiges Anfangen abgelehnt werden. Eine Predigt oder Rede gegen die Kinderfreunde wäre die denkbar ungünstigste Einführungsmethode. Mit rein positiven Gründen — deren gibt es genug —, ohne die Gegner zu nennen oder auf sie hinzudeuten und wie mit einer ganz selbstverständlichen Sache einfachhin zu beginnen, wäre die geeignetste Methode, um anzufangen.

So hätten wir ein treffendes und zugleich zügiges Wort gefunden, und man könnte die zur Kindergruppe Gehörigen, also die Sieben- bis Zehnjährigen, „Junge Adler" nennen und die Mitglieder der Knabengruppe mit „Schwarze Adler" bezeichnen[4].

Wie stolz wird sich der kleine Junge einen „Jungen Adler" nennen! „JungAdler" wird für ihn ein heiliges Symbol für sein kindliches Streben zur Höhe bedeuten. „Jung-Adler" wird für ihn der Inbegriff seiner Begeisterung sein, ein Anker, an dem er sich festhält, ein Schlagwort, mit dem er die Feinde seiner Seele und seiner Religion bekämpft, ein Zauberwort, mit dem er seine Mitschüler und Spielgenossen für seine Gruppe gewinnt.

b) Der Spiegel.

Es gilt weiterhin, dem Kinde in kurzen und kindlicher Sprache abgefaßten Sätzen das Erziehungsmittel vor Augen zu führen. Diese kurzen, in kindlicher Sprache abgefaßten Sätze sollen ihm immer wieder vorgehalten werden und sich tief in seine kindliche Seele einprägen. Es wird dem Kinde gesagt: „Du bist ein Junger Adler. Ein Junger Adler ist ein durch und durch katholischer Junge. Ein Junger Adler will mehr tun als die anderen. Er fliegt wie ein Adler zur Höhe ... Wie ein Junger Adler aussehen soll, sagt dir der Adlerspiegel. In diesen Spiegel sollst du jeden Tag hineinschauen und zusehen, wieweit du ihm ähnlich bist. Bei diesem Spiegel ist es umgekehrt wie bei den anderen Spiegeln. Diese malen die Menschen ab, wie sie in Wirklichkeit aussehen. Der Adlerspiegel aber stellt dir ein Bild vor, das du nachmachen und in deine Seelen malen mußt usw."

Der Spiegel regelt das Leben des Kindes zum Nächsten, zu Gott und zu sich selber. Er könnte etwa lauten:

Ein Junger Adler ist ein lieber Kamerad.
Ist lieb zu allen Menschen.
Ist höflich.
Hilft immer gern, besonders zu Hause.
Ein Junger Adler ist ein treuer Junge.
Gehorcht, ohne zu murren, der Führerin, den Eltern, dem Lehrer, dem Priester.

[4] Was den Namen angeht, so sollen andere, geeignete Namen, falls sie wirklich ihren Zweck erfüllen, nicht ausgeschlossen werden. So wurden z. B. vorgeschlagen: Für die Kindergruppe „Burgknappen", „Elmarbuben", „Parzivalknappen", „Gralsknappen" und „Knappen vom hl. Gral". Für die Knabengruppe „Ritter vom hl. Gral", „Gralsritter", „Parzivalritter" und „Kleine Apostel". Als offizielle Bezeichnung für das ganze Rettungswerk könnte man den schönen, schon anderswo gebräuchlichen Namen „Werk der frohen Kindheit" wählen.

Hat den Heiland über alles gern. Ist bereit, für den Heiland und für seinen Glauben Schläge zu erdulden, Mißhandlung zu erleiden. Ist bereit, für den Heiland und für seinen Glauben sein Leben hinzugeben.

Ein Junger Adler ist ein s c h n e i d i g e r K e r l.

Er vergißt nichts; man kann sich auf ihn verlassen.

Er haßt die Sünde.

Er hält Leib und Kleider sauber.

Er härtet sich ab.

Ist stets vergnügt und munter.

Ist sparsam und freigebig.

Ist dankbar.

Praktischer Grundsatz: D e r J u n g e A d l e r s o l l j e d e n T a g e t w a s G u t e s u n d N ü t z l i c h e s t u n !

Diesen Spiegel soll der Junge auswendig lernen. Er soll ihn über seinem Bett hängen haben. Er soll ihn in seinem Leben verwirklichen. Er ist das ceterum censeo aller Mahnungen, alles dessen, was die Führerin, was der Leiter dem Kinde sagt, mit ihm übt und tut. Dieser Spiegel, so der Kinderseele beigebracht, wird er sich mit Hilfe der Gnade unauslöschlich dem Kindesherzen einprägen und mit der Zeit im Leben des Jungen verwirklichen.

Durch den Spiegel wird die Ehrfurcht vor den Zehn Geboten Gottes in keiner Weise geschmälert. Das geschieht vielmehr durch den Mißbrauch des Wortes „Gebot" für bestimmte technische und moralische Lebensregeln, z. B. 10 Gebote für Radfahrer, für Hausfrauen, für Pfadfinder usw. Die heiligen Zehn Gebote Gottes sollen dem Kinde als die alles überragenden, gewaltigen Normen gelten, die das Leben aller Menschen, auch der Erwachsenen, auch seiner Führer, regeln. Der Spiegel ist eine Anwendung der Zehn Gebote auf sein Kindesleben, etwas nach Pfadfinderart gehalten. Er soll das Kindesleben auf kindliche Weise regeln.

Der Spiegel klingt an die Pfadfinderart an. Vielleicht besteht hie und da eine Abneigung gegen die Pfadfinder, weil man weniger Gutes von denselben gesehen und erfahren hat.. Man muß unterscheiden zwischen der Erziehungsmethode der Pfadfinder und Pfadfinderbünden, bei letzteren zwischen katholischen und nichtkatholischen Bünden. Es bestehen katholische Pfadfinderbünde, die von der Kirche belobt und von katholischen Bischöfen eingeführt wurden. Am 6. September 1925 gewährte der Heilige Vater 12 000 katholischen Pfadfindern eine längere Audienz. Nachdem er seine Freude über ihr Erscheinen ausgedrückt hatte, fährt er fort: „Ihr seid ganze Jungen, die der Heiland so sehr liebt. Doch seid ihr nicht nur junge Katholiken, ihr seid junge katholische Pfadfinder. Das sagt nicht wenig für einen Jungen, der den ganzen Inhalt des Wortes kennt. So groß auch die Schar tüchtiger junger Menschen sein mag, nicht alle jungen Leute sind Pfadfinder. Es gibt viele junge Menschen, die sich zu bequemeren, ruhigeren und weniger unangenehmen Gewohnheiten bekennen als die Pfadfinder. Um Pfadfinder zu sein, ist eine ständige Bereitschaft für die Kraft und den Mut, für die Ruhe und die Über-

legung notwendig. Es gehört noch weiter dazu ein tiefes Empfinden für die Religion, für Gottes Gesetz und Gottes Gegenwart. Euer Ziel ist nicht die Sucht nach Abenteuern, sondern der Schwung des Geistes zur Überwindung der größten Schwierigkeiten. Diese Tugend wollt ihr hier holen, hier, am Herzen der Kirche, eurer Mutter. Möge der Segen Gottes darum reichlich auf euch herniedersteigen[5]!" Pfadfinderart ist eine geniale, von dem Gründer des Pfadfindertums, dem Engländer Baden Powel, aufgestellte Erziehungsmethode oder Erziehungstechnik, die auf den Gesetzen der Natur des jungen Menschen beruht. Wir brauchen diese Technik nur von unseren katholischen und vaterländischen Gedanken durchwehen zu lassen, um ein erfolgreiches Erziehungssystem für katholische deutsche Kinder zu haben. Diese Gedanken werden treffend illustriert durch Worte, die der Bischof von Dijon bei Gelegenheit eines Kongresses von Pfadfinderführern sprach: „... So geht denn hinaus, die Kirche zählt auf euch!... Zieht hinaus in den Kampf für Christus! Leihet den in diesem Kampfe Schwankenden euern Arm durch euern Eifer, euer Wort, euern Einfluß! Seid Führer für die Massen der Verirrten, die tastend in der Nacht den Weg suchen... Die das Glück haben, den Glauben zu besitzen, haben nicht das Recht, zu schweigen, sie müssen Apostel sein. Die Kirche steht im Kampf. Ihr müßt dabei sein! Eure Generation wird den Aufbau leisten und den Sieg erringen." Und als am 29. August 1925 769 katholische englische Pfadfinder vor der Pilgerfahrt nach Rom durch Se. Eminenz Kardinal Bourne herzlich begrüßt wurden, gab auch Baden Powel ihnen seine Anweisungen: „Ihr zieht jetzt aus zu dem, was das größte Erlebnis eures Lebens sein wird. Ihr zieht nach Rom, ihr schaut mit euren Augen den Heiligen Vater... Zeigt, daß ihr nicht zwei Herren habt, sondern einen einzigen, und daß euer einziger Herr Gott und eure Kirche ist..." Hierhin gehört auch die Tatsache, daß in manchen Gruppen der „Frohen Kindheit" Pfadfindergruppen bestehen. (Linzer Quartalschrift, Januar 1929, Seite 68.) Wer auf Grund schlechter Erfahrungen gegen die Pfadfinder eingenommen ist, lehnt damit noch nicht alle Pfadfinder, vor allem nicht die Pfadfinderart, ab. Wer die Pfadfinderart kennen lernen will, lese das Buch: „Pfadfinder" von Baden Powel. Übersetzt von Dr. Arnold Schrag. Polygraphischer Verlag, Zürich 1926. Gebunden 6,— Mk.

c) Das Fähnlein.

Das Zehner-Fähnlein bietet nicht nur der Führerin eine leichtere Erziehungsmethode und größere Arbeitsfreudigkeit, sondern ist auch ein Mittel, das Interesse des Kindes in hohem Maße zu gewinnen. In der Masse fühlt sich der kleine Junge nicht wohl. Dort geht er unter und bedeutet nicht viel. Anders im Zehner-Fähnlein. Da kennt einer den anderen, da bedeutet jeder etwas in seiner Art, in seiner Originalität; da hat der Junge einen Spitznamen, auf den er stolz ist, mit dem ihn die anderen nennen und lieben. Dort, im kleinen Fähnlein, ist es leichter, irgend einen Posten, z. B. den des Fähnrichs, zu erhalten. Dort kann der Schüchterne leichter auftreten, ein Gedicht aufsagen, ein Liedchen vorsingen, ohne Furcht, sich vor allzuvielen zu blamieren. Im Fähnlein kann jeder etwas lernen, jeder etwas leisten. Hier, wo die Führerin sich jedem einzelnen liebend widmen kann, können manche verborgene starke Seiten, Fähigkeiten, ja Talente, hervorgeholt und gepflegt werden, die

[5] P. Doncoeur a. a. O.

sonst unerkannt und brach liegenbleiben. Der eine ist stark im Singen, der andere im Basteln, ein dritter im Erzählen, ein vierter im Spiel, der zeichnet sich aus durch Gutmütigkeit, der durch ständige Bereitwilligkeit, zu helfen, der durch nieversagende Treue, der durch fast seine Kräfte übersteigende Anstrengungen, um den Spiegel zu verwirklichen. So holt sich jeder sein Lob und seine Lorbeeren. So viele herrliche Kräfte, die das Menschenleben aufbauend regeln und schon im Kinde schlummern, werden geweckt und in den Dienst der katholischen Erziehung gestellt. Welch wertvoller Faktor ist also gerade dadurch das kleine Fähnlein! Nicht zuletzt durch das Zehner-Fähnlein werden sich die Jungen Adler die Herzen der kleinen Jungen erobern, wenn es nur in der richtigen Weise eingeführt und geleitet wird. (Diese Methode den Führerinnen beizubringen, soll ja der Schulungskursus dienen.) Der Junge wird stolz sein auf das Fähnlein, er wird es mit heiliger Freude s e i n Fähnlein nennen, die Führerin s e i n e Führerin, den Fähnrich s e i n e n Fähnrich. Hat das Fähnlein dazu noch einen Namen, welchen sich die Jungen mit der Führerin gewählt haben, z. B. „Fähnlein Marienburg" oder „Fähnlein der Moselknappen"; tragen die Jungen, die sich bewährt haben, eine besondere Kleidung, hat das Fähnlein schließlich einen Wimpel, dann kennt die stolze Freude der Jungen keine Grenzen. Wenn dann die Führerin mit den Jungen, der Fähnrich mit dem Wimpel voran, durch die Straßen in den Wald zieht, so sieht man den leuchtenden Augen die innere Freude an. Und diese Freude wirkt ansteckend auf die anderen, die noch nicht mitmachen, und wirbt so für die Sache der Jungen Adler.

O, das ist ein gesunder Partikularismus, ein gesunder Ehrgeiz, der so in den Kindern geweckt wird: Wertvolle Kräfte, die es auszunützen gilt zur Rettung der Kinderwelt. Wenn die Bösen sich zusammenschließen, wenn sie den Ton angeben wollen in der Schule und auf der Straße, dann haben die Guten das Recht, ja die Pflicht, dasselbe zu tun. Die in Fähnlein und Gruppen zusammengeschlossenen Jungen werden auch außerhalb ihrer Zusammenkünfte zusammenhalten und mit der Zeit eine wahre Großmacht bilden gegen allerhand schlimme Einflüsse und Verführungen, die schon die früheste Jugend zu verderben drohen. Es muß und wird soweit kommen, daß die Jungen Adler in den untersten Klassen der Schule und auf der Straße den Ton angeben.

Alle diese Vorteile und noch viele andere würden sich n i c h t ergeben, wenn man die Kinder in Massen von 30, 50 oder gar noch größeren Zahlen zusammenfassen würde. Als in irgend einer Stadt eine Gruppe von kleinen Jungen auf 30 angewachsen war, hörte man die Bemerkung: „Jetzt ist es aber nicht mehr gemütlich!" Diese Erfahrung

steht nicht vereinzelt da. In der Masse fehlt eben dem einzelnen Jungen die Übersicht, das Familiäre, das Traute des Zehner-Fähnleins, das dem gesunden Freundschafts- und Anschlußtrieb des Kindes entgegenkommt und ihn in den Dienst der Erziehung stellt. Die caritative Massenbetreuung kann ja ruhig nebenher weiterbestehen oder eingeführt werden und die Erziehungsarbeit in den Adler-Gruppen ergänzen.

d) Buntes Leben.

Das Leben der Jungen Adler entspricht der immer wechselnden, wie ein Vogel herumflatternden Kinderphantasie. Keineswegs wird damit die Oberflächlichkeit und Flatterhaftigkeit befördert; denn das bunte Leben wird zielstrebig geregelt und alle die vielen, das Kindesherz gewinnenden Mittel und Mittelchen werden von der Führerin, welche geschult ist, bewußt im Sinne des Spiegels angewandt.

Das Fähnlein kommt jede Woche ein- oder zweimal zusammen. Wie der Vogel, sucht es sein Nest auf. Deshalb nennen die Jungen diese Zusammenkünfte Nest und sagen: „Wir haben heute Nest." Zum Nest braucht es keinen Saal; es genügt ein Zimmerchen, das der geistliche Leiter der Führerin anweist. Mangelt es an Heizmaterial, so bringt jeder Junge ein Brikett oder ein Stück Holz mit. In der Nestsitzung wird gesungen, erzählt, vorgelesen, der Spiegel erklärt, ein bevorstehender Spaziergang besprochen. Infolge der reichen Abwechslung vergeht die Zeit wie im Flug. Über Unaufmerksamkeit wird sich die geschulte Führerin nur ausnahmsweise zu beklagen haben. Die regelmäßigen Nestsitzungen werden langsam, aber unwiderstehlich auf den Charakter des Jungen einwirken, der treu mitmacht. Nach dem Nest ist im Freien (bei schlechtem Wetter im Zimmer) gemeinsames Spiel.

Erziehungszweck hat auch der Spaziergang, der allmonatlich wenigstens einmal gemacht werden soll. Er kommt der Natur des Kindes entgegen, das immer Neues sehen und erleben will. Hier findet es das bunte Allerlei, in welchem es sich wohlfühlt. Hier findet es Gelegenheit, seine Kräfte und seine Stimme nach Herzenslust auszutoben. Frische Luft und Bewegung bieten dem Körper reiche Gesundheitsquellen. Der Spaziergang ist aber auch eine prachtvolle Schulung. Hier geben sich die Kinder, wie sie sind. Hier lernt die Führerin dieselben mit ihren Eigenarten und ihren Fehlern kennen und kann sie entsprechend behandeln. Hier lernt der ungezogene, eigenwillige Junge, entgegen seinen Launen, zu folgen. Er muß, und das wird ihm immer wieder eingeprägt, diejenigen Wege gehen, die Lieder singen, die Spiele spielen, die Rastplätze aufsuchen, welche die Führerin will. Ohne Murren stets gehorchen, das soll er auf dem Spaziergang lernen. Seine Launen überwinden und stets einem

anderen Willen zu folgen, ist aber die beste Willensbildung und Willensstärkung. Diese wird dadurch ergänzt, daß er lernt, allerhand Schwierigkeiten zu überwinden: Hunger, Kälte, Müdigkeit zu ertragen, einen Verweis, einen Rippenstoß, ja einen bösen Scherz, eine Hänselei verzeihend hinnehmen. Auf dem Spaziergang lernt das Stadtkind, nach Wind und Wetter zu schauen, Bäume, Blumen, Gräser, Beeren, Vögel, Käfer und was da keucht und fleucht, kennen. Es lernt Spuren lesen, sich auf unbekannten Wegen zurechtfinden. Es lernt die heimatlichen Wälder, Berge, Täler usw. kennen und schätzen. Von hier aus kann dem heutigen Proletarierkinde, dem Vaterlandsliebe so häufig abgeht, das deutsche Vaterland wieder lieb und wert gemacht werden. Der Spaziergang soll für den Jungen ein Bild des Lebens sein mit seinen Kämpfen und Schwierigkeiten; ein Bild des Lebensweges, der zur Höhe führen soll; eine Gelegenheit schließlich, um all die lebensbeherrschenden Kräfte zu üben und zu entwickeln, die der Mann später braucht.

Soll der Spaziergang, soll auch das Nest die angegebenen erzieherischen Erfolge zeitigen, so muß die Führerin an Hand der Methode, die sie in der Schulung lernt und im Handbuch angegeben findet, Spaziergang und Nest immer gut vorbereiten.

Es wurde die Schwierigkeit erhoben, daß die Führerin, weil sie eben ein Mädchen sei, die Jungen nicht werde bändigen können. Diese Schwierigkeit ist wirklich vorhanden. Das Mädchen wird infolge seiner weiblichen Schwäche und Unselbständigkeit dem kecken und frechen Benehmen der Jungen leicht machtlos gegenüberstehen. Dieser Schwierigkeit kommt die Methode und die Schulung in der Methode entgegen. In der Methode geschult, weiß die Führerin, was sie zu tun und was sie zu sagen hat; womit sie die Zeit der Nestsitzung ausfüllen, womit sie den Spaziergang beleben kann. Ähnlich wie ja auch die Lehrerin weiß, wie sie eine Schulstunde ausfüllen und sich in Einzelfällen verhalten soll. Durch die Technik der Methode wird auch das Mädchen als Führerin den kleinen Jungen imponieren. Die Technik der Methode ist für die Führerin eine Handhabe, eine Rüstung ihres Amtes, welche die obengenannte Schwierigkeit abmildert, vielleicht sogar aufhebt.

e) Die Stufen.

Mag das Leben im Fähnlein noch so bunt und abwechslungsreich sein, es wird nicht leicht aus sich die Spannung und das Interesse für längere Zeit wachhalten. Der Junge wünscht, daß auch das Ganze vorangeht; er will vorankommen, er will etwas „werden" können, er will Gelegenheit haben, höher zu steigen. Dieser Trieb, den der Schöpfer in die menschliche Natur gelegt hat, ist auch im Leben der Erwachsenen wirksam und treibt viele zum Arbeiten und zum Streben an. Warum diese Seelenkraft, die auch schon im Kinde lebt, nicht für die Erziehung verwerten? Das geschieht durch Einführung von verschiedenen Stufen, die der Junge ersteigen kann, und welche durch die feierliche Weihe mit zehn Jahren gekrönt werden. Die Stufen kommen einem gesunden Ehr-

greiz entgegen, halten die Spannung wach und erhöhen das Interesse für die Sache. Mit jeder neuen Stufe fühlt sowohl der Junge als auch seine Familie sich inniger mit der Adler-Gruppe verbunden. Mit jeder neuen Stufe wird er treuer mitmachen, mit jeder neuen Stufe ist er und seine Familie gern zu größeren Opfern an Zeit und Geld (erhöhter Beitrag) bereit. Manchmal bekommt ein bisher gleichgültiger Junge gerade durch die Beförderung zu einer höheren Stufe, die er nur mit Mühe erreicht hat, den „Dreh" zu einem treuen und tüchtigen Kameraden.

Die Stufen werden manchmal verschüchterten Jungen ein gesundes Selbstbewußtsein geben, wenn er sieht, daß auch er etwas werden kann. Die Stufen erleichtern der Führerin nicht wenig die Arbeit; denn der Hinweis auf die Stufen und der Wunsch, voranzukommen, wird den Jungen anhalten, regelmäßig mitzumachen und den Spiegel zu beobachten. Allerdings muß dies Mittel mit großer Klugheit angewandt werden, damit man die in ihrer religiösen Haltung schwankenden Kinder nicht ins Lager anderer treibt. Überhaupt wird die Führerin mit einer großen, im Glauben wurzelnden Liebe zu den Kindern und einer unerschöpflichen Geduld, die nie das Geringste nachträgt, am weitesten kommen.

Die bevorstehenden oder gefährdeten Beförderungen geben der Führerin eine unauffällige, aber recht passende Gelegenheit, die Familien aufzusuchen und mit ihnen über den Jungen zu sprechen. Die Stufen machen fernerhin die Auswahl leichter, wenn es gilt, eine Anzahl von Kindern für eine Wohlfahrt, z. B. für ein Kinderhort oder ein Ferienheim, auszuwählen. Ganz besonderen Wert erhalten die Stufen dadurch, daß sie durch ein kleines, wenig auffälliges Abzeichen kenntlich gemacht werden, und wenn von einer bestimmten Stufe an eine gemeinsame Kleidung, z. B. Fahrtenkittel, getragen wird.

f) Die Frühkommunion.

Vielleicht kann man in die Stufenfolge die Frühkommunion der Kinder einbauen, indem man danach strebt, die Mitglieder der Kindergruppe möglichst bald zur Frühkommunion zu führen*.

* Über die Frühkommunion der Kinder handelt die Linzer Quartalschrift im 81. Jahrgang (1928) im zweiten, dritten und vierten Heft unter dem Titel: Zur praktischen Durchführung der Frühkommunion von P. Karl Sudbrack S. J. Dort ist als praktische Literatur angegeben: Bischof Joseph Damian: Hirtenbrief über die Erstkommunion der Kinder. Verlag der Aktiendruckerei in Fulda; 100 Stück 3,— Mk. — Pfarrer Heiser: Wohlgemeinte Worte an die Mütter über die Frühkommunion der Kinder. Verlag Felix Rauch in Innsbruck. 100 Stück 6,40 Mk. — P. Bessieres S. J.: Klein Peter, ein Apostel der Frühkommunion. Verlag Eucharistischer Völkerbund, Berlin IX, Canisiusgasse 16. Ein Stück 20 Pfg. — Eine recht

Es ist Wunsch, ja Gebot der Kirche, daß die Kinder mit erwachender Vernunft die heilige Kommunion empfangen. Das kirchliche Rechtsbuch spricht im Kanon 854 darüber: Nach dem ersten Paragraphen soll Kindern, die den Gebrauch der Vernunft noch nicht erreicht haben, die heilige Kommunion nicht gespendet werden. — § 2: Eine Ausnahme macht das Gesetz bei Kindern in Todesgefahr. Wofern sie den Leib Christi in der Brotsgestalt von einer gewöhnlichen Speise unterscheiden und ihn andächtig verehren können, sollen sie die heilige Kommunion empfangen. — § 3: Bei gesunden Kindern wird eine genauere Kenntnis der christlichen Lehre und eine sorgfältigere Vorbereitung zum Empfang der hl. Kommunion verlangt, keineswegs aber ein so umfangreiches religiöses Wissen und eine so tiefgehende Vorbereitung, wie man sie früher für nötig hielt. Es genügt, wie das kirchliche Gesetzbuch ausdrücklich bemerkt, daß die Kinder die „unbedingt notwendigen" Glaubenswahrheiten[7] gemäß ihrer geistigen Befähigung erfassen, und daß sie soviel vom heiligsten Altarssakrament wissen, daß sie mit einer dem kindlichen Alter und der kindlichen Fähigkeit entsprechenden Andacht die heilige Kommunion empfangen können. — § 4: Das Urteil darüber steht dem Seelsorger nach Rücksprache mit den Eltern oder deren Stellvertreter zu. — § 5: Dem Seelsorger liegt es ob, darüber zu wachen, daß die Kinder nicht vor dem Erwachen der Vernunft oder ohne genügende Vorbereitung zur heiligen Kommunion gehen, aber auch, dafür zu sorgen, daß die fähigen und hinreichend vorbereiteten Kinder baldigst die himmlische Speise empfangen.

Es ist ein Grundsatz des Christentums, daß nur das göttliche Leben, das Christus uns gebracht hat, die Menschheit retten kann. Das gilt auch von der heutigen Menschheit. Das gilt auch von der Kinderwelt, die wir retten wollen. Das Hauptmittel aber, durch das uns dieses göttliche Leben mitgeteilt wird, ist die heiligen Kommunion. Eine Aktion zur Rettung der Kinderwelt müßte also die hl. Kommunion zum Mittelpunkt haben.

3. Der Einfluß auf die Familie.

Die dritte Aufgabe ist die Gewinnung der Familien der Kinder, damit die Jungen im Einverständnis und Unterstützung der Familie erzogen werden können.

Werden die Kinder in größeren Massen der Wohltätigkeit zugeführt, so nimmt die Familie des einzelnen nicht einen solchen Anteil, daß sie

praktische Anleitung zur Frühkommunion enthält das Buch: Unser kleines Kommunionkind. Eine eucharistische Früherziehung. Müttern und Kinderfreunden gewidmet. Von P. Sudbrack S. J. Steyl, Missionsdruckerei 1929. 180 Seiten. Kart. 0,90 Mk., geb. 2,50 Mk. Der außerordentlich billige Preis des Buches soll es ermöglichen, dasselbe auch den ärmsten Familien zugänglich zu machen.

[7] Der Kanon sagt: „Fidei saltem mysteria necessaria necessitate medii." Darüber schreibt P. Gatterer S. J. (Kinderseelsorge S. 69): „Die Hauptschwierigkeit (gegen die Frühkommunion) lag bisher im Unterricht, in der Beibringung der Religionskenntnisse. Dieses Hindernis ist nun durch die Kirche autoritativ beiseitegeschoben worden. Die »unbedingt notwendigen« Glaubenswahrheiten sind so gering, daß sie auch von schwachbegabten Kindern, wenn sie nur nicht schwachsinnig sind, als Nebenwirkung bei einjähriger Schulkatechese mit Sicherheit erworben werden. Gehört ja nicht einmal die Lehre von der Einsetzung des heiligsten Altarssakramentes und der heiligen Messe dazu, sondern die drei heilsnotwendigen Wahrheiten und die Unterscheidung des eucharistischen Brotes von gewöhnlicher Speise.

innerlich gepackt würde. Das ist aber wesentlich anders, wenn der Junge einer kleinen Erziehungsgemeinschaft, wie der des Fähnleins, angehört, wo er von einer Führerin mit großer Liebe betreut wird, wo er etwas bedeutet, wo er verschiedene Stufen ersteigen kann. Vorhin wurde gezeigt, daß der Junge der Adler-Gruppe und dem Fähnlein infolge des psychologischen Aufbaues das innigste Interesse entgegenbringt, daß er mit ganzem Herzen, mit ganzer Begeisterung dabei ist. So wird er zu Hause von nichts anderem erzählen, und bald wird sein lebhaftes Interesse in der Familie widerhallen und auf die Familie übergehen, auf die Mutter, auf die Geschwister, ja, auf den Vater. So sollte z. B. der zehnjährige Junge eines höheren Beamten in einer Gruppenversammlung ein Gedicht aufsagen. Er machte seine Sache gut. Gefragt, ob ihm jemand geholfen hätte, erzählte er, sein Vater habe sich die Zeit genommen und das Gedicht gründlich mit ihm eingeübt. Die Erfahrung zeigt ja, welchen Anteil die Familie an den Interessen des Jungen nimmt. Wie freut sie sich, wenn der Junge gelobt wurde, wenn er einen Erfolg zu verzeichnen hat, wenn er würdig befunden wurde, zu einer höheren Stufe befördert zu werden! Wenn wir uns von der Anteilnahme der Familie ein Bild machen wollen, so brauchen wir den Blick nur auf ein anderes Gebiet zu werfen: Auf die Sportpflege. Mit welchem Interesse leben die Mütter die Wettkämpfe und Sporterfolge ihrer Kinder mit, selbst derer, die noch die Schule besuchen! Mit welcher Selbstverständlichkeit bezahlen sie die Ausrüstungen und die hohen Beiträge der Sportvereine!

Ist also das Interesse einer Familie, ihre Anteilnahme für die Pfarrgruppe der Jungen Adler geweckt worden, so ist sie auch bereit, Opfer zu bringen. Denn gern bringt jemand für die Sache Opfer, für die er ein intensives Interesse hat. Beweis dafür ist neben dem schon erwähnten Sport die Mode, das Zigarettenrauchen, die Vergnügungen aller Art, ja nicht zuletzt das Laster. Für alle diese Dinge werden große Opfer an

»Man stelle sich ein Kind vor (sagt ein spanischer Kommentar des Erstkommuniondekretes), das wenigstens in christlicher Umgebung aufwächst, nicht gerade in einer sehr frommen und eifrigen Familie. Es weiß, daß es einen Gott gibt, und zwar nur einen, jenen Vater, zu dem es morgens und abends und in der Kirche betet. Man hat es belehrt, daß dieser Gott die Bösen bestraft und die Guten belohnt. Es hörte vom Himmel, wo die Engel und Heiligen wohnen, deren Bilder es im Gotteshause sieht; von der Hölle, wo die Bösen bei den Teufeln brennen müssen. Die Namen: Vater, Sohn, Heiliger Geist sind auf seinen Lippen, wenn es das Kreuzzeichen macht, und ohne Schwierigkeit kann man es belehren, daß jede dieser drei göttlichen Personen Gott sei und doch nur ein Gott ist. Ferner kennt es das Bild vom Jesuskindlein, vor dessen Krippe es um Weihnachten kniet, das es in den Armen von Statuen der Muttergottes sieht. Das Kruzifix lehrt es, den Gottmenschen kennen, der vom Himmel kam und am Kreuze für unsere Sünden starb.« (Zuleta S. J.: Pius X. und die Erstkommunion. Deutsch: Trier, Paulinus-Druckerei.) Bringen diese Kenntnisse Kinder christlicher Eltern nicht mit in die Schule?'

Zeit, Geld und Gesundheit gebracht. Und das Eigenartige besteht darin, daß diese Opfer mit einer staunenswerten Selbstverständlichkeit gefordert und gebracht werden. Es ist die alte Lebensweisheit: Was den Leuten nichts kostet, ist ihnen nichts wert, und umgekehrt. Dieses ungeschriebene Gesetz sollte man mit christlicher Schlangenklugheit und heiliger Selbstverständlichkeit für die katholische Erziehungsarbeit in den Adler-Gruppen ausnützen.

Welches sind nun die Opfer, die wir auf diese Weise fordern können? Da ist zunächst das Opfer des Vorurteils gegen die Frühkommunion, das gefordert werden muß, wenn das Kind auf eine höhere Stufe gefördert werden will. Weiterhin das Opfer des Beitrags, der bescheiden beginnt, regelmäßig bezahlt werden muß und mit jeder neuen Stufe erhöht wird. Almosen für den Bonifatiusverein, das Werk der Kindheit und sonstige vom Bischof dringend empfohlene Diözesananliegen, schließlich Opfer an Ausgaben, die sich aus der Zugehörigkeit zu den Jungen Adlern ergeben. Es soll Ehrensache sein, sich selber zu helfen und sich nichts schenken zu lassen. Es muß sich die Überzeugung einbürgern: Junger Adler sein, und ein Kind bei den jungen Adlern zu haben, ist etwas ganz Besonderes und etwas Wertvolles, und deswegen kostet es etwas; und weil es etwas kostet, darum ist es etwas Wertvolles. Wie sehr die Familie an dem Fähnlein, seinem Leben und seinen Beförderungen Anteil nimmt, zeigt folgendes Beispiel: Ein zwölfjähriger Junge sollte zum Knappen geweiht werden und die Knappennadel erhalten. Die ganze Freude der Familie strahlte wider in den Erzählungen des Vaters, der mit solcher Begeisterung davon sprach, als handele es sich für sein Kind um die Profeßablegung in einem Orden oder um die Priesterweihe. Eine solche Familie ist zu jedem Opfer bereit.

Das Gesagte gibt die gerundsätzliche Haltung der Kindergruppe wieder, welche die Psychologie der einzelnen und der Massen für seine Ziele in gutem Sinne ausnützen muß. Hier darf die katholische Gutmütigkeit in dem verpönten Sinne keinen Platz greifen. Auf der anderen Seite sind aber der privaten Wohltätigkeit der Führerin keine Grenzen gesetzt. Wieviel Ratschläge kann sie in manchen Familien geben, deren hygienischen Kenntnisse den primitivsten Anforderungen der Gesundheitspflege nicht gewachsen sind! Wieviele Gefahren für Gesundheit und Sitte kann sie abwehren! Und wieviel persönliche Opfer an Hingabe, Zeit und Geld wird sie infolge ihres Interesses bringen! Und wieviel Gutes kann auf diese Weise gerade an solchen Stellen geschehen, wo kein anderer hinkäme, wohin aber die Führerin infolge ihres Amtes Zutritt hat!

Durch die Arbeit des Fähnleins an dem kleinen Jungen wird die Familie für die Gruppe der Jungen Adler und ihre Ziele gewonnen. Wenn die durch Armut und Hetze religiös betäubte Familie, die den kleinen, scheuen, zerlumpten Jungen nur als den kleinen Störenfried kennt, der auf der Straße schreit, sich balgt, die Nachbarn ärgert; den sie als Last empfindet, um den sie froh ist, wenn er sich möglichst fernhält, dessen Erziehung ihr ganz gleichgültig ist: wenn eine solche Familie merkt, daß dieses Wesen Gegenstand liebevollen Interesses wird, daß man Fähigkeiten, vielleicht sogar Talente in ihm entdeckt, daß er Lob erntet und in der Kindergruppe etwas geworden ist: dann wird sie allmählich aus dem Schlafe der Gleichgültigkeit aufwachen und ahnen, daß die Religion doch noch Bedeutung hat, daß sie doch noch etwas bietet. Der Religion ist durch diese Erkenntnis der Weg bereitet. Es kommt die Führerin, es kommt, von ihr eingeführt, der geistliche Leiter in die Familie. Der Gegenstand der Unterhaltung ist sofort gegeben: der kleine Junge, um den sich das gemeinsame Interesse dreht, seine Fähigkeiten, seine Gesundheit, seine Beförderung, sein Charakter. Von dort ist nur ein kleiner Schritt zur Religion. Diese wird wieder Einzug halten. Dieser Einzug wird unterstützt durch die Teilnahme der Familienmitglieder an den Feierlichkeiten der Gruppe (zum Beispiel bei Gelegenheit der Beförderungen, der Weihe, gemeinsamer Kommunionen usw.) in und außer der Kirche. Ein französischer Pfarrer, der in seiner Pfarrei so etwas wie die Jung-Adler-Gruppe eingeführt hatte, erzählt: „Was die Eltern angeht, so haben sie den größten Nutzen davon. Wie viele haben mir ihre ungezogenen Kinder zugeführt mit den Worten: ‚Wir wollen nicht, daß sie auf der Straße herumlungern.' Und allmählich führte der Junge, selber umgewandelt, die Eltern zu den Gruppenfesten und dann zu den kirchlichen Gottesdiensten und schließlich zur Kommunionbank, an der sie schon lange nicht mehr gekniet hatten. An einem Ostertag erwartete eines meiner Pfarrkinder, ein Beamter, seinen Sohn an der Kirchentüre. ‚O mein Herr,' sagte ich zu ihm, ‚Sie sind wohl glücklich darüber, Ihren Sohn bei der Gruppe zu wissen?' ‚O ja,' antwortete der Mann, der heute seit fünfzehn Jahren wieder zur Kommunionbank gegangen war, und dem die Andacht aus dem Gesicht leuchtete, ‚ich werde es allen meinen Amtsgenossen sagen, die sich über ihre Sprößlinge beklagen, ich werde ihnen sagen: Schickt sie zur Gruppe, sie versteht die Jugend umzuwandeln." „Und nicht nur die Jugend," fügte der Pfarrer hinzu . . .[8]

So werden die Adler-Gruppen eine wertvolle Hilfe für die Seelsorge

[8] P. Doncoeur a. a. O.